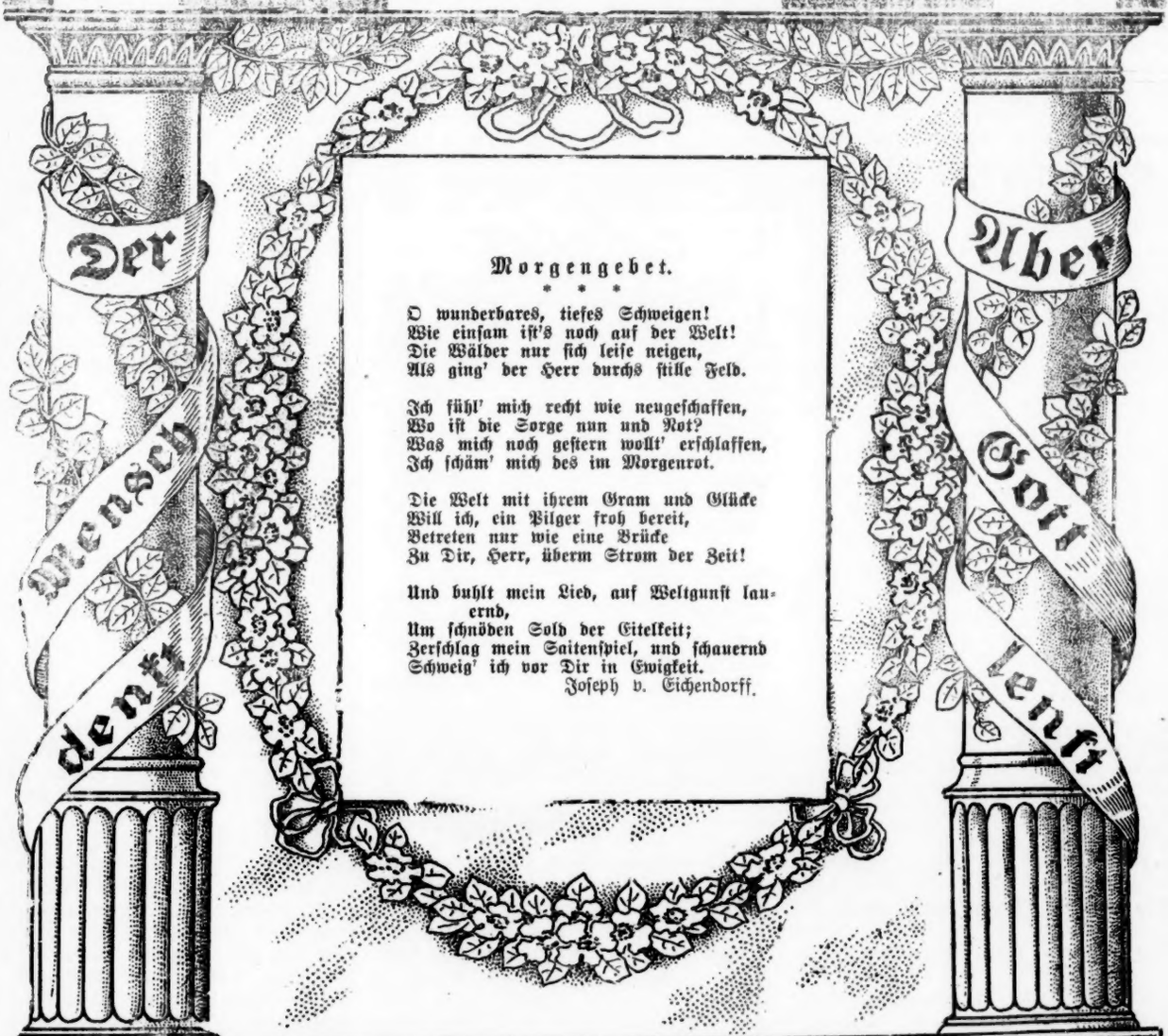
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

44. Jahrg. | Scottdale, Pa., 20. Juli 1921. | No. 29.



Morgengebet.

* * *

O wunderbares, tiefes Schweigen!
Wie einsam ist's noch auf der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
Als ging' der Herr durchs stille Feld.

Ich fühl' mich recht wie neugeschaffen,
Wo ist die Sorge nun und Not?
Was mich noch gestern wollt' erschlaffen,
Ich schäm' mich des im Morgenrot.

Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger froh bereit,
Betreten nur wie eine Brücke
Zu Dir, Herr, überm Strom der Zeit!

Und buhlt mein Lied, auf Weltgunst lauernd,
Um schnöden Sold der Eitelkeit;
Zerschlag mein Saitenspiel, und schauernd
Schweig' ich vor Dir in Ewigkeit.

Joseph v. Eichendorff.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

20. Juli 1921.

Wähle, wem du dienen wolleſt.

* * *

Wahrer Gott, Dir will ich dienen;
Denn Du bleibeſt, wie Du biſt.
Mammonsdiener ſchaden ihnen,
Weil ihr Gott nicht lebend iſt;
Rufen ſie, er kann nicht hören,
Was ſie tun, das ſieht er nie;
Er erfüllt nicht ihr Begehren,
Und im Tod verläßt er ſie.

Du, Gott, liebeſt, die Dich lieben;
Die dich ſuchen, finden Dich;
Du erfreuſt, die ſich betrüben,
Beter hörſt Du väterlich;
Die Dich haſſen, kannſt Du ſtrafen;
Was wir tun, da ſiehſt Du zu;
Was wir tun, da ſiehſt Du zu;
Was Du willſt, das kannſt Du ſchaffen,
Und vom Tod erretteſt Du.

Sollt' mein Herz an Dir nicht hangen,
Weil man bei Dir alles hat?
Und das ewige Verlangen
Unſers Geiſtes machſt Du ſatt.
Um den Mammon ſorgt man ſchmerzlich
Und bleibt doch ein Heid dabei;
Deine Liebe tröſtet herzlich,
Und Dein Dienſt iſt ſorgenfrei.

Gib mir Deinen Geiſt zum Dienen
(Denn man dient Dir nur im Geiſt),
Daß auf Deines Sohns Verſühnen
Es ein Dienſt im Glauben heißt.
Laß mich einſt auch vor Dir ſtehen,
Wo Dein Dienſt uns ſelig macht,
Und in Deinen Tempel gehen,
Dir zu dienen Tag und Nacht. Hiller.

* * * * *

Der Geiz, die Wurzel alles Uebels.

* * *

Luk. 12, 15: „Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz."

Der Geiz gehört zu den Sünden, die von wenigen als Sünde erkannt werden. Manche mögen glauben, ſparſam zu ſein, und wähnen, unnötige Ausgaben zu vermeiden. Andere denken, ſie ſeien ſtrebſam, wenn ſie über das Maß hinaus nach irdiſchen Gütern jagen. Man glaubt weiſe und vorbedacht zu handeln, für die Kinder, für ein ſorgenfreies Alter zu ſorgen, wenn man nach irdiſchen Gütern ſtrebt und mit feſter Hand und mit kaltem Herzen daran feſthält. Ja, des Goldes Glanz blendet das Auge und bringt das Gewiſſen zum Schweigen, ſo daß viele die Gebundenheit ihrer Seele nicht erkennen. So mancher iſt gebunden von dem Mammon, der ſich höchſt beleidigt fühlen würde, wenn man ihn zu den Geizigen zählte. Ein katholiſcher Prieſter ſoll einmal geſagt haben, daß während ſeiner vierzigjährigen Tätigkeit ihm allerlei Sünden im Beichtſtuhl bekannt geworden ſeien, aber niemals habe jemand die Sünde des Geizes bekannt. Aber unerkannte Sünde iſt vor Gott doch Sünde. Denn „unſere Miſſetat ſtelleſt Du vor Dich, unſere unerkannte Sünde in das Licht vor Deinem Angeſicht." Wir wollen ſehen: 1. was der Geiz nach Gottes Wort iſt, und 2. wie man von demſelben befreit wird.

1. Was iſt der Geiz nach Gottes Wort?

Die Bibel behandelt die Sünde ſehr gründlich und ſtellt ſie in den dunkelſten Farben dar. Sie nennt den Geiz „die Wurzel alles Uebels." Es iſt dieſes ein Bild, das uns zeigt, wie dieſe Sünde im Menſchen wuchern kann. Ja, wie die Wurzeln eines Baumes das Erdreich nach allen Richtungen durchwühlen, ſo auch der Geiz, der das ganze Weſen des Menſchen durchdringt und alle ſeine Kräfte beanſprucht. Aber auf der Wurzel erhebt ſich auch der Stamm, Aeſte, Zweige und Früchte. Der Geiz iſt keine in ſich abgeſchloſſene Sünde, es wächſt aus ihm ein Baum hervor, der Früchte trägt; dieſe Früchte aber könen nur der Wurzel entſprechen. Der Geiz iſt Wurzel alles Uebels. Nie kann auf einem ſo verderbten Wurzelſtock eine edle Frucht gedeihen.

Gottes Wort bringt den Geiz in Verbindung mit allerlei Fleiſchesſünden. Man leſe Mark. 7, 21. 22; Epheſ. 4, 19; 5, 3, und man wird ſich davon überzeugen können. Es iſt ja auch ganz natürlich, daß ein Menſch, der vom Mammon ganz beherrſcht wird und bei dem der Heilige Geiſt keine Kontrolle ausübt, leicht in allerlei Torheiten und Sünden fallen muß. Ein Beweis hierfür ſind die oft furchtbar unſittlichen Zuſtände in den höheren Kreiſen der Geſellſchaft, wo der Wert eines Menſchen meiſt nach ſeinem Gelde bemeſſen wird. Doch nicht immer iſt es der Fall, daß der Geiz von ſolch furchtbaren Sünden begleitet iſt, aber Gefahren hat derſelbe immer mit ſich gebracht, wenn nicht in dieſer, dann in anderer Weiſe. In Kol. 3, 5 nennt Paulus den Geiz Abgötterei und fällt damit ein furchtbares Urteil über dieſe Sünde. Iſt dieſes Urteil ungerecht? Nein. Wer ſeine ganze Kraft, ſein Sinnen und Denken auf den Erwerb von Gütern und auf das Feſthalten derſelben richtet, dem wird Geld und Gut ein Götze, dem er beſſer dient und den er mehr liebt als Gott. Dazu kommt die Gefahr, daß er auf ſein Erworbenes mehr vertraut, als auf ſeinen himmliſchen Vater. Vom Geiz iſt's auch oft nur ein kleiner Schritt zur Ungerechtigkeit, oder umgekehrt, dieſe iſt die Urſache des Geizes.

Der Geiz ſteht beſonders einem Chriſten ſchlecht an. Wir ſind Kinder eines freigebigen Gottes. Es iſt Sein Wohlgefallen, uns das Beſte in reichem Maße zu ſchenken. Welche Fülle der Gaben hat Er in die Natur gelegt, die Luft, das Waſſer, den Sonnenſchein! Wie unzählbar ſind ſeine Liebestaten! Seine Güte iſt ſo weit der Himmel iſt. Er gab Seinen Sohn und mit Ihm Seine ganze Gottesfülle. Chriſtus, nach dem wir uns nennen, war reich und wurde arm um unſertwillen, auf daß wir durch Seine Armut reich würden. Das ganze Prinzip des Chriſtentums beruht auf Selbſtverleugnung und Hingabe. Wie unſchön ſteht es da einem Chriſten an, nur ans Erwerben und Feſthalten irdiſcher Güter zu denken. Der göttliche Zug der Freigebigkeit ſollte ſich da in jedem Chriſten wiederſpiegeln. Der Geiz erſtickt auch ſo manchen edlen Zug, den Gott in den Menſchen gelegt hat, beſonders die Liebe und das Mitgefühl; und das Leben entbehrt ſo ſeiner ſchönſten Seiten. Es beraubt derſelbe den Menſchen der ſchönſten Freuden, der Freude des Bewußtſeins, teilzunehmen am Werk der Liebe und der Not. Und weil Gott einen fröhlichen Geber lieb hat, ſo raubt dieſe Sünde dem Menſchen auch die heiligſten Freuden. Es iſt auch ein Irrtum, zu glauben, daß irdiſche Güter an ſich jemand beliebt und geachtet machen. Gute Menſchen ſuchen Menſchen mit einem fühlenden Herzen, ſie ſuchen Charakter, und durch Geiz hat mancher ſeine beſten Freunde von ſich geſtoßen. Ein armer Mann, der Gott liebt und dieſes mit der Tat beweiſt, hat mehr Freude als der, bei dem Geld alles iſt. Aber viele ſind auch in dieſer Hinſicht geblendet und glauben, wer Geld habe, der habe alles.

2. Die Befreiung von dieſer Sünde.

Selbſtprüfung iſt das Allererſte, und zwar mit der Beihilfe des Heiligen Geiſtes. Man kann in dieſer Sünde leben, ohne es klar zu erkennen. „Herr, prüfe und erforſche mich", heißt es da zu flehen. Nur wenn der Heilige Geiſt das Herz aufdeckt, kann dieſe Sünde erkannt und mit derſelben gebrochen werden. Ja, mancher hat ſo ſein eigenſüchtiges Selbſtleben und ſeine Gebundenheit erkannt. Der Heilige Geiſt wird im Herzen auch ein Verlangen nach einem höheren Leben, das Jeſu Leben entſpricht, erwecken. Dieſe neue Erkenntnis wird ſich dann auch auf die irdiſchen Güter erſtrecken. Wir ſehen, daß irdiſcher Beſitz nicht unſer Herr, ſondern unſer Diener iſt. Ein Blick iſt nötig in ſein Weſen, nämlich, daß derſelbe vergänglich und der Reichtum betrügeriſch ſei, daß derſelbe nicht das bietet, was er verſpricht. Wir müſſen erkennen, daß Geld und Gut nicht die erſte Stelle im Leben haben, ſondern daß Gott und Sein Werk dahin gehören.

Aber dann gilt es auch, die Hilfe des großen Retters in Anſpruch zu nehmen. Wenn der Geiz die Wurzel alles Uebels

ist, dann erfordert es mehr als menschliche Kraft, die Wurzel aus dem Herzen auszuroden. Diese Kraft hat Jesus. Er der so selbstlos und opferwillig war, daß Er Sich Selbst hingab, paßt wie kein anderer dazu, von diesed Sünde freizumachen. Er hat erneuernde, reinigende Kraft. „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden." Volle Verbindung mit Jesu bedeutet völlige Heiligung. „Wer in Mir bleibet und Ich in ihm, der bringet viel Frucht", und diese Frucht ist Jesu ähnlich und kann nur gut sein. In dieser Verbindung wird unser Leben Seinem Leben gleichgestaltet werden und für den Geiz, der eine Frucht des Fleisches ist, wird kein Raum bleiben.

Es gehört dazu aber auch Wachsamkeit und ein fester Wille. Nicht umsonst heißt es: „Hütet euch vor dem Geiz!" Man muß wachen wie vor einer feindlichen Macht, die uns verderben will. Eine kritische Zeit ist wohl die, wenn einer anfängt, von der Armut zum Wohlstand emporzusteigen. Erfahrungen lehren, daß manche bei geringen Mitteln freigebig waren, die dann später im Wohlstand nicht stark waren und Herz und Hand verschlossen. „Hütet euch vor dem Geiz!" muß man auch Neubekehrten zurufen. Im verlorenen Zustand wurden viele vom Feind zur Verschwendung verführt, jetzt, nachdem sie bekehrt sind und das Leben geordnet ist, will der Feind durch den Geiz die Festung wieder erobern. Aber auch ein fester Wille ist nötig, um mit dieser Sünde zu brechen. Wenn einer sich einmal aufrafft und eine ordentliche Summe auf des Herrn Altar legt, so ist das auch ein Mittel, den Feind zu überwinden. Der Herr schenkt dann auch die Freude des Gebens, und das ist ein herrliches Mittel, den Mammon vom Throne zu stoßen. Vor allem aber suchen wir Jesu zu lieben, denn wenn wir dieses tun, so treten wir und alles, was wir haben, in Seinen Dienst.

(„Der Sendbote".)

* * * * *

Die Mormonen.

Von John Kaweck.

* * *

(Fortsetzung.)

Diese nahm keinerlei Notiz davon, gab dem neuen Gebiet nicht den Namen „Deserat", sondern „Utah" und richtete eine Territorialregierung ein, zu deren Gouverneur sie allerdings Brigham Young machte. Wegen seiner Schikanen, mit denen er die übrigen nichtmormonischen, von der Regierung bestellten Beamten belästigte, wurde Yung schon 1854 abgesetzt. Der neue Gouverneur, Colonel Steptoe, zog mit einem Bataillon Soldaten auf. Er hatte die größten Schwierigkeiten und vermochte sich nicht zu halten. Sein Nachfolger kam gleich mit 2500 Soldaten. Das schreckte die rebellischen Mormonen nicht vor hinterlistigen und grausamen Freveltaten zurück. 1862 errichtete die Regierung 3 englische Meilen von Salt Lake City entfernt das Fort Douglas, dessen drohende Kanonenläufe dem Willen der Regierung jederzeit Nachdruck zu geben vermögen. 1871 verbot der Kongreß der Vereinigten Staaten die Vielweiberei. Young wurde verhaftet. Aber bis zu seinem Tod blieben alle Maßregeln gegen die Vielweiberei erfolglos. 1877 starb Young mit Hinterlassung eines Vermögens von 2 Millionen Dollars, 17 Weibern, (im ganzen hat er in seinem Leben 26 gehabt) und 56 Kindern. Seine Blüte verdankt Utah hauptsächlich der eisernen Energie des rohen, ungebildeten, heuchlerischen, als Organisator und Volksführer sehr begabten Young.

Ein neuer Mormonenpresident wurde erst 1880 gewählt in der Person von John Taylor. Von 1889 bis 1898 war Wifford Woodruff President. Während seiner Regierung ergriff die amerikanische Regierung strenge Maßregeln gegen die Mormonen. Unter anderem erklärte das Obergericht der Staaten den Mormonismus für eine „organisierte Auflehnung". Einer solchen Sprache gegenüber war Nachgibigkeit sehr geraten und so erließ denn Woodruff am 25. September 1890 ein Manifest, das die „Heiligen" von der „Verpflichtung der Vielweiberei entband, weil sie „von den Gesetzen des Landes verboten sei." Ein echt jesuitischer Mormonenerlaß, dessen Wortlaut jede Umgebung gestattet, ja, geradezu herausfordert. Nun wurde am 4. Januar 1896 das Territorium Utah durch den Presidenten Cleveland als Staat zugelassen. Auf Woodruff folgte Lorenzo Snow. 1901 wurde Joseph Fielding Smith, ein Sohn von Hyram Smith und ein Neffe von Joseph Smith, President.

Schon früh legte sich um den Salzsee ein Kranz von Mormonenstädten. Die schönste ist Salt Lake City, die „Heilige Stadt". Sie enthält den berühmten „Tempel Moronis", an dem, wie am salomonischen 40 Jahre lang, von 1852 bis 1892, gebaut worden ist. Die Kosten beliefen sich auf 6 Millionen Dollar. Ferner befindet sich dort das bienenkorbartige Tabernackel, das mehr als 12 000 Personen faßt, und die Assembly Halle, die ehemalige Residenz Brigham Young und seiner 26 Weiber. Zahlreiche Mormonen sind außer Utah in den Staaten Idaho, Wyomig, Neu Mexiko, Alberta und Saskatchewan. Nach ungefährer Berechnung ist die Zahl der Mormonen in Amerika 600 650. Sie nehmen in den verschiedenen Bekenntnissen den achten Rang ein. Ihre Mitgliederzahl dürfte in England 8000, in Schweden und Norwegen 7000, in Deutschland 5000 und in der Schweiz 3000 nicht zu hoch berechnet sein. Sie betrachten sich als die sich immer weiter vollziehende Sammlung der in der Zerstreuung verloren gegangenen Stämme Israels. Die „Heiligen" heben zum Zweck ihrer Missionsarbeit die Welt in Konferenzen oder „Pfähle Zions" geteilt, mit je einem Bischof und zwei Kanzlern an der Spitze. Ihre etwa 2500 Missionare wissen eine energische, umsichtige und zielbewußte Propaganda zu entfalten und jährlich zahlreiche Betörte nach Amerika zu locken. Besonders haben sie es auf deutsche und skandinavische Mädchen abgesehen, da diese hart arbeiten und Kinder aufziehen können. Eine Mormonenzeitung, „Der Stern" erscheint in Zürich, Schweiz, während unter den Deutschen Utahs der „Salt Lake City Beobachter" ihre Sache vertritt.

Die Missionare vermeiden es peinlichst, von der Vielweiberei und anderen sinnlichen Geheimnissen ihrer Religion zu reden und zeigen in ihrer Arbeit ein Anpassungsvermögen, das außerordentlich schlau und unehrlich ist. Manches ihrer Opfer haben sie schon hypnotisiert, wenn sie verzückten Auges ihr Land besungen haben:

„Ich weiß ein Land, so herrlich, so lieblich und so schön;
Es liegt im fernen Westen stolz auf den Felsenhöhn.
Es ist das Land, verheißen dem Samen Ephraim,
Es ruft dir auch mit Freuden: O komm mit mir zu ihm!
Auf seinen höchsten Gipfeln strahlt weiß der ew'ge Schnee,
Und lieblich in den Tälern schläft auch ruhig der schöne See.
An seinen Grenzen weiden, auf Fluren weit und grün,
In Frieden Rind und Schafe, o komm mit mir dahin."

Lehre und Verfassung der Mormonen.

Der oberste Lehrsatz der Mormonen ist der von der ununterbrochenen Offenbarung durch den Propheten, dem blindlings geglaubt werden muß. Da sich soweit die Offenbarung in beständigem Fluß befindet, ist auch die Lehre in stetem Wandel begriffen. Joseph Smith junior hat sie in 13 Glaubensartikel gefaßt, deren Form ziemlich harmlos ist. Die mormonische Lehre ist ein Gemisch von christlichen, jüdischen, mohammedanischen, buddhistischen, griechischen und römischen Elementen. Es wird das Vorhandensein verschiedener Welten gelehrt, von denen jede ihren besonderen Gott hat. Zwar wird der „Glaube an Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist" verkündigt, aber als ewig gilt nur die sich selbst bewegende Materie. Aus ihr ist der Obergott gezeugt, der seinen Sitz auf dem Planeten „Kolob" hat. Unser Gott, d. h. der Gott unseres Planeten ist, wie Young in einer sehr wichtigen „Offenbarung" erfahren hat, der Adam des 1. Buches Mosis, der allmählich zu seinem jetzigen Rang emporgestiegen ist. „Er ist der einzige Gott, mit dem wir es zu tun haben." Gott hat menschliche Glieder und Bedürfnisse 1. Mose 1—27. Gott und Jesus haben zahllose Weiber, mit denen sie unsterbliche Seelen zeugen, welche erst durch die irdische Zeugung der Mormonen im Heiligtum des Fleisches zur Entfaltung kommen. Der Mensch ist Geist,

Erfahrungen aus meinem Leben.

Von H. H. Neufeld.

(Fortsetzung.)

Als erster Direktor blieb unser alter Bevollmächtigter Br. A. Fast zurück, als zweiter Direktor mein Bruder Kornelius, der erst im Sommer 1918 aus Moskau zurückgekehrt, wo er die technische Abteilung der Handels-Hochschule absolviert. Die größten Schwierigkeiten waren zu überwinden, es war eine Gruppe unserer mennonitischen Studenten, um in den Süden des gewesenen Rußlands zur Erholung zu kommen. Der Zustand der Bahn von Moskau nach Charkow, und diese Sevastopeler Bahn war doch eine der wichtigsten, war so, daß sie eine ganze Woche „per powoska" (russischer Wagen) fahren mußten, weil der Eisenbahnverkehr des Zustandes halber unmöglich war. Und eine Kontrolle hatte die andere fast abgelöst, bis sie in die vom deutschen Militär besetzte Ukraina kamen, um weiter als freie Bürger, ein jeder für sich, nach Hause zu fahren.

Unser Weg von Sergejewka ging durch die früher blühenden Mennoniten-Oekonomien bei Werchnij-Rogatschick, die die erste Revolutionswelle zu Trümmerhaufen gemacht. Sowohl diese Trümmer als auch die Zurufe beim Passieren der Russendörfer sagten uns, daß schwere Zeiten für die Zurückbleibenden hereinbrechen werden.

In Melitopel angelangt, erhielt ich sofort sämtliche Papiere von der deutschen General-Distrikts-Kommandantur, bestätigt vom deutschen Soldatenrat zur freien Reise nach Deutschland mit Familie und Familienangehörigen, darunter die Schwiegermutter und zwei Schwäger mit Familien und unsere Lehrerin, Fräulein Martens von Woldenfürst am Kuban, die in Deutschland später unseren Freund August Haager, Kornwestheim heiratete.

Bei Entgegennahme der Papiere wurde mir vom General noch gesagt, wir dürften uns aber, Umstände halber, in Rußland in Zivil nicht zeigen.

Am zweiten Tage schon erhielt die württembergische Feldgendarmerie-Abteilung den Befehl zu verladen, unter deren Schutz wir gestellt waren. In zwei Stunden war unser Transport fertig zur Abfahrt, doch erst am anderen Tage abends konnte uns eine Lokomotive gestellt werden, und dann ging's auch in die weite Ferne.

Bald erreichten wir Alexandrowsk, wo unserem Transport, der aus einem Feldlazarett, der Gendarmerie-Abteilung und einer sächsischen Pionier-Abteilung bestand, noch etliche Wagen höherer Offiziere mit der Mannschaft etlicher Kommandanturen zugegeben wurden.

Ein gewisses Durcheinander war daselbst noch zu sehen, da etliche Stunden vor unserem Eintreffen Machnos Bande, bestehend aus 5000 Mann, die den Süd-Bahnhof von Alexandrowsk stürmte, von dem deutschen Militär geschlagen war.

Dabei passierten wir immer wieder Städte, in denen ich so oft auf meinen Geschäftsreisen gewesen war, und die immer wieder aufsteigende Frage, warum muß ich fliehen, drückte schwer. Dabei aber blieben meine lieben Eltern und meine lieben Geschwister zurück im Elende, und ich fuhr in eine ungewisse Zukunft, in die Fremde, ins Ausland.

Die Frauen und Kinder mußten im Güterwagen hinter Stroh und Heu im Versteck bleiben, wir Männer dagegen warfen uns Militärmäntel über die Schultern, wenn wir bei den Bahnhöfen unseren Wagen verließen.

Drei Wochen dauerte unsere Reise bis nach Pinsk, wo wir die deutsche Kontrolle passieren mußten und in einen deutschen Zug übergingen.

Lange Strecken fuhren wir durch die Ueberreste des Drahtverhaues und der Schützengräben, sowie der Batteriestellungen des letzten Kriegsschauplatzes vor dem russischen Zusammenbruche, nach dem ja die Soldaten alle nach Hause kamen, doch ein jeder mit seiner Flinte, oft mit einem Maschinengewehr, und sogar von den kleinen Feldgeschützen waren in den Dörfern vorzufinden.

Dazu hatte ja das österreichische Militär auch seine volle Ausrüstung in Rußland zurückgelassen, und war nach Hause gegangen, als die Revolution auch für Oesterreich gekommen war.

Die Disziplin im deutschen Militär jedoch versagte nicht, und dieses ermöglichte uns ja die Befreiung aus dem Elende.

Die letzte Strecke bis nach Pinsk mußte zurückgelegt werden, indem zwei Posten mit Maschinengewehren auf der Lokomotive waren, da fast jeder Transport von Banden überfallen wurde, und es gelang auch einer Bande, etliche Bagagewagen des Lazaretts in unserem Transporte auszurauben.

Erleichtert konnten wir aufatmen, als wir endlich nach drei Wochen den russischen Zug verlassen durften.

Schwer wurde die Reise noch, da wir ja nur auf eine Reisedauer von acht Tagen, wie zur Urlauberfahrt der deutschen Soldaten nötig war, gerechnet hatten, leider war der letzte Urlauberzug einen Tag vor unserer Ankunft in Charkow abgegangen, und deshalb mußten wir von der zweiten Woche an die Lebensmittel kaufen und die bestanden ausschließlich aus Brot und Wurst, oft einer Qualität, daß sie hinausgeworfen werden mußten, und nur Dank der großen Liebenswürdigkeit des deutschen Militärs, die uns unseren Platz bei der Feldküche einräumte, konnten insbesondere unsere Frauen mit der Schwiegermutter und unsere Kinder die schwere Reise bestehen.

Nur den einen Unfall hatte noch unser Zug, daß ein Wagen vom Zuge nachts auf die Seite geworfen wurde, da unser Zug eine Schnellzugs-Lokomotive erhalten, und der Führer wohl vergessen hatte, daß er einen Militärtransport in Güterwagen hinter sich habe; zum Glück hatte dieser Unfall nur einen Schreck verursacht.

Umgeladen in den deutschen Zug, (der noch einen Tag an der Rampe warten mußte, da der russischen Lokomotive das Holz ausgegangen, und erst weiteres herbeigeschafft werden mußte, um uns dann an die Rampe zu fahren, da die deutschen Lokomotiven die russischen Linien nicht befahren konnten, weil ja bekanntlich die russischen Schienen weiter voneinander liegen), ging's auch bald los, und die Fahrt ging von Pinsk hinauf über Bjelostock nach Prostken in Ost-Preußen, da der Weg durch Polen schon gesperrt war. Auf dieser Strecke riß am Wagen vor uns die Verbindungsstange ab, so daß von unserem Wagen an das Ende des Zuges zurückblieb in finsterer Nacht, doch unser Schaffner hatte rechtzeitig das Signal nachgeschickt, und es dauerte nicht lange, so wurden wir nachgeholt.

In Prostken kam unser Transport zur Entlausung, wir wurden frei gelassen, die Soldaten und auch Zivil durften ihre ganze Wäsche in der Entlausungsanstalt auf neue wechseln, was ja von den meisten Soldaten auch nicht unterlassen wurde.

Abends liefen wir in Prostken ein, und nachts noch ging es weiter. Eine Umladung mußte in Sachsen noch vorgenommen werden wegen Fehler an unserem Wagen, sonst ging es ohne Aufenthalt weiter bis nach Kornwestheim bei Stuttgart. Die ganze Fahrt und auch die Feldküchenspeisen waren für uns frei.

Die Reise durch Deutschland war nur von einer Woche Dauer, und den 23ten Dezember 1918 trafen alle in Kornwestheim ein. Ich verließ in Bayern den Transport, um mit dem Personenzuge vorauszufahren, denn wir waren mehrere Familien, und über den Wohnungsmangel waren wir unterrichtet. Der Herr segnete mein Tun, ich konnte dann sofort nach dem Eintreffen der Angehörigen durch freundlichen Beistand unseres lieben Freundes Eugen Herrmann drei möbilierte Quartiere als neue Heimat für uns im Auslande zum sofortigen Einzug bereitstellen.

(Fortsetzung folgt.)

„Fühlst du die Nähe Gottes?"

fragte man eine alte Jüngerin Christi. „Ich glaube sie", war die Antwort. „Angenehmer ist's ohne Zweifel, die Nähe Gottes zu fühlen, aber seliger und wohlgefälliger ist es, die Nähe Gottes zu glauben, auch wenn man sie nicht fühlt. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben; selig sind, die nicht fühlen und doch trauen. Schließlich folgt doch dem Glauben das Schauen. So du glauben würdest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes schauen. Erst glauben, dann schauen!"

wie Gott, nur in graduell verschiedener Weise. Der heilige Geist ist der Wille Gottes. Er hat seine leibliche Wohnung im Propheten. Da der Mensch göttlichen Geschlechts ist, kann er nach dem Tod zu der Stufe der Götter emporsteigen. Die „Heiligen" übertreffen später den Adam-Gott. Erbsünde gibt es nicht. Der Sündenfall war ein Glück für die Menschheit, denn er hatte die Erlösung zur Folge.

(Schluß folgt.)

* * * * * *

Die Stellung der Schweizer Brüder des sechzehnten Jahrhunderts bezüglich der Gottheit Christi.

* * *

Im „Archiv für Reformationsgeschichte" (Leipzig), Bd. 12, No. 2 veröffentlicht Theodor Wotschke einen Artikel mit der Ueberschrift „Ein dogmatisches Sendschreiben des Unitariers Ostorod". Er fand dieses Schreiben in der Stadtbibliothek zu Bern. Es ist von dem polnischen Unitarierprediger Christoph Ostorod an die Aeltesten der Taufgesinnten Gemeinde in Straßburg gerichtet und trägt das Datum des 20. Oktober 1591.

Die höchst wichtige Antwort, welche die Konferenz der Brüder in Süd-Deutschland nach Empfang dieses Sendschreibens an die polnischen Unitarier richtete ist uns glücklicherweise erhalten, ist aber bis dahin von keinem Forscher benutzt worden. Die besagte Antwort findet sich in einem holländischen Werke aus dem Jahre 1666, welches den Titel trägt „Handelinge der Vereenigde Vlaemse (Flaminger oder Flämische) en Duytse Doopsgesinde Gemeynten." Dieses Buch enthält als Anhang ein Dokument, betitelt: „Antwoordt van de Svvitser Broeders ofte (oder) Hoogh-Duytschen, alsoo genoemt; Over-gegeven aen de Poolsche (Polnischen), betreffende het punct der Menschvveerdinghe ende der Godheydt Jesu Christi."

In diesem Schreiben bekennen die Schweizer Brüder, d. h. die Taufgesinnten der Schweiz und Süddeutschlands, aufs ausführlichste und nachdrücklichste ihren Glauben an die ewige Gottheit Christi. Sie beweisen daß die gegenteilige Ansicht unbiblisch ist und verwerfen sie mit ungeschminkten Worten. Die polnischen Unitarier werden in diesem Schreiben als „lieve Mannen" angeredet. Das Schriftstück liefert den überzeugenden Beweis von der Unrichtigkeit der Behauptung daß die Taufgesinnten Süddeutschlands und der Schweiz eine unklare Stellung einnahmen in Bezug auf den Kardinalpunkt von der Gottheit Christi.

Die Schlußsätze des Dokuments lauten in deutscher Uebersetzung:

„Geschehen in einer allgemeinen Zusammenkunft der Aeltesten und Diener aus vielen Ländern, Anno eintausend fünfhundert zweiundneunzig in Straßburg.

„Und nachdem sie sich ferner über alle notwendigen Artikel (die in Ostorods Sendschreiben berührt sind) erklärt hatten, setzten sie hinzu: „Aber wer in diesem vorgestellten Artikel (von der Gottheit Christi) nicht mit uns stimmen kann, den können wir nicht zu Hause aufnehmen, ihn auch nicht brüderlich grüßen (2. Joh. Vers 10)."

„Dies war von den betreffenden Personen unterzeichnet und ist nach Rauf-bits (Rauf Bisch; vgl. Mennonitisches Lexikon, 5. Lieferung, Seite 224) eigenem Handschreiben übersetzt aus der hochdeutschen in die niederdeutsche Sprache."

John Horsch.

* * * * * *

„Licht dem Osten."

* * *

Wernigerode a. H., den 10. Juni 1921.

An den Editor der „Mennonitischen Rundschau."

Lieber Bruder im Herrn!

Anbei übersende ich Ihnen ein Memorandum über unsere nächsten Missionsaufgaben für Rußland. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie mithelfen würden sie lösen. Angesichts des namenlosen Leides und der furchtbaren Heimsuchung, die unsre Glaubens- und Stammesbrüder durchkosten müssen in Rußland von Seiten des russischen Volkes, kann es für uns, als gläubige Christen nur eine „Rache" geben und die heißt „Liebet eure Feinde!"

Seit 100 Jahren schon, so lange unsre Glaubensbrüder in Rußland leben, schulden sie ihnen das Evangelium. Was versäumt wurde, müssen wir jetzt nachholen. Das ist die mahnende und warnende Stimme Gottes, die aus dieser beispiellosen Katastrophe an unser Herz und Gewissen dringt. Ohne die Kraft des Evangeliums kann Rußland nicht genesen. Darum müssen wir mit allen Kräften die dort vorhandene evgl. Bewegung fördern, sie ist das Salz der russischen Erde.

Vielleicht finden die lieben Mennoniten Amerikas, die jetzt so Großes tun zur Linderung der äußern Not ihrer Brüder, doch noch Kraft und Zeit für diese gewaltige, positive Missionsaufgabe. Wenn wir das unsagbare Uebel in der Wurzel heilen, dann brauchen wir in Zukunft nicht die bittre Frucht zu beklagen und zur Linderung des Unheils, das sie anrichtet große Mittel anzuwenden.

Ich sehe es immer als eine besondere Freundlichkeit Gottes an, daß gerade Mennoniten Rußlands sich in unsrer Mission „Licht dem Osten" als Mitarbeiter für dieses Werk zur Verfügung gestellt haben. In ihrer aller Namen schreibe ich und bitte Sie, so freundlich zu sein und die Vermittlung übernehmen zu wollen.

Mit treuen Brudergruß

W. L. Jack.

* * * * * *

Gedanken über die Arbeit.

* * *

Wer mit Aufmerksamkeit nicht nur den Gang der äußern Weltereignisse verfolgt, sondern sich bemüht in das Innere, in das Wesen der Sache einzudringen, der muß zu der Ueberzeugung kommen, daß ein großer geistiger Kampf auf der Erde vor sich geht um die Weltherrschaft. Auf der einen Seite will Gott der Herr durch die Ausbreitung des Evangeliums Sein Offenb. 11. 15. bezeichnetes Ziel erreichen: „Die Herrschaft über die Welt gehört jetzt unserm Herrn und Seinem Christus." Auf der andern Seite bemüht sich der Erzfeind und Gegner Gottes, Satan, mit allen Kräften das Gegenteil zu erreichen; die Herrschaft über die Welt soll ihm als Herrn gehören und seinem Antichristus. Vielleicht ist dieser Kampf schon in das letzte Stadium eingetreten und die entscheidende Rolle spielt in ihm, so will es uns scheinen, das russische Volk. Auf wessen Seite wird sich dieses große, tiefreligiöse, 100 Millionen umfassende Volk wenden, das eine in der Weltgeschichte unerhörte Leidensgeschichte durchgemacht hat während des Tatarenjochs, der Leibeigenschaft und des Despotismus.

An unser aufmerksam lauschendes Ohr dringen verschiedene Gerüchte und Stimmen aus Rußland. Unsere Brüder schreiben uns von einer bisher nie dagewesenen religiösen Bewegung: die Versammlungen sind überfüllt, zu Tausenden bekehren sich die Menschen zu Christus, die Nachfrage nach Gottes Wort in gepredigter und gedruckter Form ist gewaltig. Andrerseits berichtet man uns von einem entschiedenen Vormarsch der finstern Mächte auf der ganzen Front. An allen Orten verkündigen Agitatoren die Lehre des Atheismus und verkündigen ihre Lügen durch Literatur und Karikatur unter Spott und Hohn über alles, was bisher dem Herzen des Volkes teuer und heilig war.

Was sollen wir tun, wir Kinder Gottes und Jünger Jesu Christi, berufen des Licht Seines Evangeliums leuchten zu lassen, wir müssen es weitergeben, dieses

Licht dem Osten!

Der Herr zeigt uns hier in Deutschland zwei Wege, auf denen wir wirken können:

1. Die Ausbildung von Brüdern zu Predigern und Evangelisten.
2. Die Schaffung und Verbreitung einer guten christlichen Literatur.

A. Die Bibelschule. Hinter uns liegen acht kleinere Bibelkurse und der große Jahresbibelkursus, den wir leider vorzeitig, Ende April, schließen mußten, da die Brüder zum Heimtransport abgerufen wurden. Wir haben ein schönes Werk tun dürfen. Mehrere 100 Brüder sind auf diese Weise für längere oder kürzere Zeit von uns unterrichtet worden und mit dem Segen, den der Herr ihnen geben konnte, nach Rußland zurückgekehrt. Hierfür danken wir Gott. Nicht weniger aber auch für die Erfahrungen, die wir haben sammeln dürfen und für weitere Dienste verwerten wollen. Da ist uns nun eine Sache ganz besonders klar geworden, und das ist die Notwendigkeit eines Eigenheims für unsere Mission. Von ihm hängt die Fortsetzung dieses wichtigen Zweiges unserer Arbeit

ab, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Es fehlt die wirkliche Lebensgemeinschaft, die zwischen lehrenden und lernenden Brüdern unbedingt notwendig ist. Die Wohnung der Brüder war von unserer Wohnung ca. 4 Km. entfernt, wir waren nur telefonisch verbunden und mußten bei jedem Wetter ¾ Stunden hinaus- und hineingehen oder fahren. So weilten wir unter den Brüdern mehr als Lehrer und hatten zu wenig Gelegenheit, ihnen wirklich als Brüder und Menschen näher zu kommen. — Hier hilft nur ein Eigenheim.

2. Wir sind nicht undankbar. Es war eine Freundlichkeit Gottes, daß wir überhaupt bei dieser Wohnungsknappheit ein Heim fanden, in dem die leitenden Schwestern der Pension Waldfrieden Russen aufnahmen und sie mit viel Liebe versorgt haben. Mehrmals hat die Wohnungskommission versucht, die „lästigen Russen" hinaus- und obdachlose Deutsche hineinzusetzen. Aber der Herr ließ es nicht zu. Diese Versuche werden wiederholt, damit muß gerechnet werden. Aus dieser ständig drohenden Unsicherheit befreit uns nur ein Eigenheim.

3. Wir hätten viel mehr als 20 Brüder unterrichten können. Gemeldet hatten sich an 60. Mittel hatten wir für 40, aber die beschränkten Räume ließen es nicht zu. Gern wollten 5 Brüder bleiben, um einen weiteren Kursus von einem Jahr durchzumachen, auch sonst melden sich dann und wann Brüder, auch in diesen Tagen 5 aus dem Salzwedeler Lager, aber wir können sie nicht aufnehmen, denn wir haben kein Eigenheim.

4. Rußland braucht Evangelisten und Brüder, wie Bruder Prochanow schreibt, zu Tausenden. Das Land ist reif zur Arbeit und Ernte. Das Normale wäre natürlich, eine Bibelschule in Rußland zu haben, das soll auch einmal werden, ist aber vorläufig unmöglich. Uns Ausländern ist Rußland verschlossen, und selbst wenn man uns hineinließe, wäre eine ersprießliche Arbeit unmöglich, da man wie bei der alten Regierung, unsere Tätigkeit mit Mißtrauen beobachten würde. Außerdem sind die wirtschaftlichen Verhältnisse noch viel zu ungeklärt, um dort eine solche Arbeit anzufangen. Sollen wir warten? — Wie lange? — Wir dürfen nicht sorgen für „morgen", wo Gott uns heute Arbeit gibt—dafür brauchen wir ein Eigenheim.

5. Noch ein Umstand macht das Fehlen eines eigenen Heims immer wieder fühlbar. Unsere Mitarbeiter bedürfen von Zeit zu Zeit der Stille um sich körperlich und geistig zu erholen. Jetzt müssen wir sie irgendwohin in Pension geben, denn Bruder Krökers Haus ist durch seine große, 16 köpfige Familie besetzt, und mein Haus ist auch ständig von Missionsgästen besucht. Dieser Zustand ist ein Nachteil für unser Werk, denn wir möchten und müssen mit unsern Mitarbeitern so eng wie möglich verbunden sein. Dazu müssen sie in die Hausgemeinschaft der Mission kommen, was nur durchführbar ist bei einem Eigenheim.

Als Ort für diese Missionszentrale ist natürlich Wernigerode am besten geeignet. Hier ist der Sitz der Mission. Graf Pahlen, Bruder Kröker und ich wohnen hier, wir beide sogar in eigenen Häusern. Wernigerode ist ein stiller Ort, in herrlicher Natur gelegen, zum Ausruhen für unsere ausgebildeten wie zum Lernen für unsere auszubildenden Mitarbeiter in gleicher Weise geeignet. Bei der herrschenden Wohnungsnot kommt nur ein Hotel oder Pensionsbetrieb in Frage, denn Privathäuser werden vom Wohnungsamt für solche Zwecke nicht freigegeben. Das einzige Hotel, das ganz in der Nähe unserer Häuser liegt — wir also wohnen bleiben könnten — Hotel „Lindenberg" ist unverkäuflich. Also muß ein Grundstück gesucht werden, das Wohnung bietet nicht nur für die Mission, ihre Angestellten und Bibelschule, sondern auch für uns Lehrer.

Da wird uns jetzt die Hotel-Pension „Küsters-Camp" angeboten, hervorragend gelegen, aus drei Häusern bestehend, mit mehreren Morgen großem Gartengrundstück, solide gebaut und sehr gut eingerichtet, mit sehr reichem Inventar, auch Wäsche. Es soll aber 1½ Millionen Mark kosten. Dieser Preis ist, gemessen an dem, was geboten wird, nicht zu hoch, für uns natürlich eine große Summe. Es ist, soweit wir wissen, das einzige brauchbare Objekt hier am Orte, das zu verkaufen wäre. „Billiger" d. h. im Vergleich zu dem Gebotenen werden wir kaum etwas finden. Für ein Objekt an einem andern Ort Deutschlands käme der Umzug von drei Familien hinzu, der auch heute 10 000de kostet.

Ist es des Herrn Wille, daß wir ein Eigenheim haben sollen, so kann und wird Er uns auch solch eine große Summe geben. Vom Standpunkt ausländischer Valuta angesehen, ist es keine „große" Sache: 100 000 Kr. oder 130 000 fr. oder 25 000 Dollar. Falls obengenanntes Hotel in Frage käme, so muß schnell gehandelt werden. Der Besitzer wünscht 500 000 M Anzahlung, 500 000 M will er als Hypothek zu 5% stehen lassen und 500 000 M sollen in 5 Jahren zu 100 000 M mit 5% Verzinsung abgezahlt werden. Also sehr günstige Bedingungen.

B. Die andere Frage, die uns immer wichtiger wird, ist die Schaffung einer guten christlichen Literatur für das russische Volk. Die Lage ist folgende:

1. Was bis zum Kriege vorhanden war an guter christlicher Literatur in Originalarbeiten und Uebersetzungen ausländischer Werke, war doch nur recht wenig. Es existierte eine Auslegung der 5 Bücher Mose und einiges über das Neue Testament. Aus der Kirchengeschichte war nur ein Ausschnitt bisher erschienen. Ferner gab es Uebersetzungen von einigen Büchern Moodys, Spurgeons, Bettex's und Christine Roys. Dies ist natürlich nicht alles, aber es genügt zum Beweis, wie wenig vorhanden ist. Wenn die russischen Brüder unsere Regale voll christlicher Literatur sahen, wurden sie oft recht traurig. Dieses wenige ist nun während des Krieges und der Revolution fast ganz verschwunden, denn neue Auflagen konnten nicht herausgegeben werden.

2. Dieser Mangel an guter christlicher Literatur wirkt um so katastrophaler, wenn man einen andern Umstand mit in Betracht zieht. Das ist die Verbreitung einer geradezu satanischen Literatur in Rußland. Wir haben absolut glaubwürdige Nachrichten darüber, daß dort seit der ersten Revolution eine systematische Vergiftung des Volkes betrieben wird auf geistigem Gebiete: Revolutionierung des Menschen gegen jegliche Autorität, somit auch gegen Gott, die höchste Autorität. In Massenauflagen werden die Produkte der atheistischen, materialistischen und darwinistischen Weltanschauung unter dem Volk verbreitet. Ganze Scharen von in besonderen Agit.-Schulen ausgebildeten Rednern durchziehen das Land bis in die entlegensten Dörfer, um das Volk „aufzuklären." Wir haben hier einen großzügig angelegten und mit rücksichtsloser Energie betriebenen Plan vor uns, das tiefreligiöse russische Volk von Gott loszureißen.

3. Auch unter den in Deutschland und Oesterreich während des Krieges internierten 2 Millionen Kriegsgefangenen ist ein furchtbarer Schade angerichtet worden. Neben manchem guten Lesestoff ist hier eine Literatur verbreitet worden, die geradezu als im höchsten Maße verderblich betrachtet werden muß. Unter dem Schein von Wissenschaftlichkeit sind ganz seichtrationalistische, darwinistische und irreligiöse Gedanken in vielen 10 000den von Büchern jahrelang fast die einzige Speise dieser nach Bildung hungernden Menschen gewesen. Es ist uns erst in der letzten Zeit gelungen, dieses Uebel aufzudecken. Aber mit dieser Erkenntnis ist der Schade nicht beseitigt.

4. Fast in jedem Brief, den wir aus Rußland erhalten, flehen uns die Brüder an, ihnen Gottes Wort und gute Literatur zu schicken, die Nachfrage sei eine ungeheure und der Mangel geradezu furchtbar, handelt es sich doch um ein 100 Millionenvolk, das durch die Not der Zeit in eine tiefgehende religiöse Bewegung versetzt worden ist.

5. Wie kann hier geholfen werden?— „Licht dem Osten" hat von Anfang an die Wichtigkeit dieser Missionsaufgabe erkannt und mit des Herrn Hilfe auch schon etwas tun dürfen. Für ca. ¼ Millionen M sind im Laufe von 2 Jahren Heilige Schriften verbreitet, Bücher und Traktate übersetzt und gedruckt. Dies ist aber im Vergleich zu der Not und Aufgabe wenig. Hier können nur außerordentliche Maßnahmen helfen, für die folgende Gesichtspunkte richtgebend sind:

1. Die Schaffung und Verbreitung einer guten christlichen Literatur für Rußland

land ist eine Sache, an der Gläubige aller Völker und Richtungen gleich interessiert sind.

2. Die bisherige Praxis, wo jede Gruppe für sich übersetzt und verbreitet, bringt die Gefahr mit sich, daß Werke in Angriff genommen werden, die desselben oder ähnlichen Inhalts schon vorhanden sind oder gerade von andern bearbeitet werden. So sind z. B. 5 verschiedene Ausgaben von geistlichen Liedern in letzter Zeit gedruckt worden.

3. Es erscheinen Bücher, deren Russisch entweder so mangelhaft ist, oder deren Inhalt so wenig dem Geiste des russischen Volkes und der evang. Bewegung entspricht, daß sie nicht verbreitet werden können.

4. Die Aufgaben sind so groß und die Unkosten für Druck und Verlag so gewaltig, die Verhältnisse in Rußland so anormal, da der russische Rubel keinen Wert hat, daß mit den Mitteln einer Missionsgesellschaft hier wenig getan ist.

Aus diesem Grunde scheint der Plan unseres Mitarbeiters Graf Pahlen die beste Lösung zu bieten. Seine Grundzüge sind folgende:

1. Die Versorgung Rußlands mit guter christlicher Literatur wird durch ein Zentralkomitee in die Hand genommen, in dem die verschiedenen für die Mission in Rußland interessierten Länder: Amerika, England, Schweden, Norwegen, Rußland, Schweiz und Deutschland durch je eine Persönlichkeit vertreten sind, die in ihrem Lande unter den Kreisen der Gläubigen allgemeine Anerkennung genießt.

2. Jedes dieser Mitglieder sucht in seinem Lande unter den Gläubigen der verschiedenen Richtungen dieses Werk der Literaturversorgung Rußlands zu vertreten durch Bildung von Nationalkomitees, in die christl. Persönlichkeiten der verschiedenen Länder vertreten für Rußland interessierten Kreise herangezogen werden.

3. Diesen Zentral- und Nationalkomitees steht ein Arbeitskomitee aus Kennern der russischen Sprache und religiösen Verhältnissen zur Seite, das die eigentliche Arbeit tut, d.h. die zu übersetzenden Bücher auswählt, für geeignete Uebersetzer sorgt, die gemachten Uebersetzungen prüft und für Druck und Vertrieb der Bücher sorgt.

Der Zweck der Organisation ist nicht etwa eine Monopolisierung der Arbeit, sondern nur ein Mittel zur planmäßigen und praktischen Durchführung derselben. Darum soll den verschiedenen Missionsgesellschaften und Kreisen nicht etwa verwehrt sein, selbst auf dem Gebiete der Literaturversorgung tätig zu sein. Im Gegenteil, je mehr geschieht, desto besser ist es. Nur soll eine Instanz geschaffen werden die da praktisch und sachkundig Rat und Auskunft gibt über das, was selten an Literatur vorhanden oder gerade in Arbeit, oder wofür am meisten Bedürfnis vorhanden ist.

Als Vorsitzenden des Komitees haben wir an den Prinzen Bernadotte von Schweden gedacht als einer Persönlichkeit, die bei allen in Frage kommenden Nationen und Denominationen der größten Hochachtung sich erfreut.

In Schweden ist es Graf Pahlen und mir bei unserm Aufenthalt dort schon gelungen, gute Vorarbeit für dieses Werk zu tun. Für Deutschland wird der Deutsche Zweig von „Licht dem Osten" im Komitee vertreten sein und wir werden uns bemühen, auch all die übrigen für den Osten interessierten Missionsgesellschaften heranzuziehen.

Auch sind wir gern bereit, falls die Organisation zu Stande kommt, und uns ihr Vertrauen schenkt, unser Büro für diesen Dienst zur Verfügung zu stellen.

Nun bitten wir die teuren Missionsfreunde, diese beiden Pläne recht eingehend vor des Herrn Angesicht prüfen zu wollen. Wir sind dankbar für jede brüderliche Kritik und Beratung. Falls auch Ihnen die Wichtigkeit dieser beiden Fragen sollte klar werden, so bitten wir um eine recht wirksame Unterstützung in der Durchführung derselben.

Mit brüderlichem Gruß

W. L. Jack.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

Lieber Bruder Winsinger!

Ich bringe hiermit für die werte Rundschau die Abschrift eines Briefes von Bruder Alvin J. Miller, Constantinopel vom 9ten Juni, den ich den 29ten erhielt, das persönliche habe ich gestrichen, und bringe nur den Teil, der von allgemeinem Interesse sein könnte. Ich möchte dazu berichten daß hier in Canada die Brüder der Ansicht sind, daß die Hilfe vornehmlich unseren Mennoniten gebracht werde, wozu ja auch gesammelt worden ist, und wir dürfen bestätigen, daß manch ein Geber unserer Brüder sich das Geld für diese Hilfeleistung in der Bank geliehen hat. Eine reiche Vergeltung vom Herrn wird nicht ausbleiben. Und wir wollen auch nicht müde werden, Gutes zu tun, und lasset nichts für uns zu schwer werden, wenn es heißt, unseren Brüdern zu helfen, Mal. 3, 10 wird sich bewahrheiten, doch wir wollen auch nicht vergessen, lasset uns Gutes tun an jedermann, vornehmlich an des Glaubens Genossen.

Mit Brudergruß: H. H. Neufeld.
Herbert, Sask.

Den 5ten Juli 1921.

— Aus dem Briefe von Br. Miller — Während unserem Weilen in Süd-Rußland begegneten wir uns mit etlichen Rußländer Mennoniten-Komitees, eines vom Kuban, und eines von Millerowo. Von diesen Männern erfuhren wir, daß die Lage unter den Mennoniten nicht mehr so extrem sei, als vor einem Jahre. Sie waren in Taurien nicht mehr so verfolgt worden wie früher, und die Banditen, die die Kolonien besetzt, hatten nicht gegen die Kolonien gekämpft, sondern gegen die Kommissare und Regierungsbeamte, die gesandt waren, Produkte zu requirieren. Dieses gab eine Art von Schutz für die Kolonisten, und Machno erschien tatsächlich vollbringend, was er einst gesagt hatte, daß er tun würde. Er sagte, er habe die Kolonisten gezüchtiget, jetzt müsse er sie beschützen. Dort ist genügend Speise, so daß die Leute nicht auszuhungern brauchten, doch ein großer Teil des Getreides wurde nach dem Norden verladen. Kleidung, wie Sie es jetzt verstehen könnten, ist spärlicher als je. Viele Leute trugen keine Schuhe im Sommer, um ein Paar für den nächsten Winter zu haben. Hier ist eine sehr kleine Produktion auf vielen Feldern, und die Armee nahm den ersten Erlös vom beschränkten Vorrat, welcher gültig war für die Regierung. Die Mennoniten und andere Pazifisten waren nicht verpflichtet, in der Armee zu dienen. Am Kuban waren keine Verhaftungen gewesen; von Taurien wohl zehn Mann, aber alle waren befreit worden mit Ausnahme von zwei oder dreien, darunter Kröker, Redakteur der Friedensstimme, welcher in Melitopel gefangen sitzt. Wie die Lage in Ihrer eigenen Kolonie, ist nicht ganz gewiß, aber wahrscheinlich mehr dieselbe, wie bei den anderen. Eine Mennoniten-Delegation hat im März die Gegend in Taurien besucht und kam von dort etwa vor sechs Wochen zurück. In der Zeit ging das Leben in einem mehr erträglichen Wege.

Als ein Resultat der Zusammenkünfte mit den Mennoniten, die ich in Süd-Rußland hatte, ist es für mich klarer geworden, daß es unmöglich würde sein in gegenwärtiger Zeit mit einem Komitee Hilfe ausschließlich zu den Mennoniten zu senden, denn es würde so viel Haß erregen, daß die Organisation wahrscheinlich ein Fluch für die Mennoniten sein würde, anstatt ein Segen. Lassen Sie mich Ihnen versichern, wie auch immer, daß mein Interesse, unseren Mennoniten Brüdern Hilfe zu bringen, in keinem Falle geringer geworden ist, als vorher, aber ich bin überzeugt, daß nur der eine Weg, einen wirklichen Dienst den Mennoniten in Süd-Rußland zu bringen, ist, gleichzeitig auch den anderen, ungeachtet der Nation und Religion, Hilfe zu bringen. Viele der Mennoniten in Süd-Rußland denken ebenso." —

Anmerkung des Editors: Nach Rücksprache mit Br. Mumaw kann ich über diesen Punkt sagen, daß von vornherein die Absicht war, nicht nur den Mennoniten zu helfen, sondern allen, die in Not sind und die erreicht werden können. Das war die Arbeit, zu der das Mennonite Relief Unit nach Konstantinopel gesandt wurde. Die Kreise, die bisher die größten Summen gegeben haben, haben in dieser Hinsicht gegeben. Aber alle Gaben, die für Mennoniten in Rußland gegeben werden, werden auch so angewandt werden, sobald die Gelegenheiten dazu sich bieten. Die größten Zuwendungen

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Editorielles.

Die Tempelgesellschaft.

* * *

(Fortsetzung.)

III. Die Religionsentwicklung des Volkes Israel und die Verkündigung Jesu von Nazareth.

Die israelitische Religionsentwicklung, die in dem Leben und Wirken Jesu ihren Gipfel erreichte, hat sich in drei Hauptstufen vollzogen. Da es bei der Darstellung jedes religiösen Systems vornehmlich auf zwei Punkte ankommt, nämlich auf den Gottesbegriff und auf den Gottesdienst, so müssen auch bei den drei Stufen der israelitischen Religionsentwicklung Gottesbegriff und Gottesdienst besonders gekennzeichnet werden.

1. Die vorprophetische Stufe.
   a) Gottesbegriff: Der Gottesbegriff dieser Stufe kann nach dem Vorgang neuerer Forscher als Henotheismus bezeichnet werden mit der Tendenz zum Monotheismus; d. h. der Gott Israels, Jahve, ist der e i n e Nationalgott seines Volkes, wobei zunächst unentschieden bleibt, ob nicht auch den Nationalgöttern anderer Völker göttliche Wesenheit zukommt. Aber jedenfalls ist der Gott Israels mächtiger als diese, und darin liegt die Richtung auf den Monotheismus. Er ist der Schöpfer und Herr der Natur, seine Stimme ist der Donner, seine Waffe der Blitz usw., er ist der Herr der Heerscharen (Zebaoth), der für sein Volk streitet. Er hat eine bestimmte Gestalt, Gemütsbewegungen (Zorn, Reue usw.), die vom Menschen entnommen sind (Anthropomorphismus vgl. Gott im Paradies, Begegnung Abrahams mit Gott u. a.).
   b) Gottesdienst: Dieser besteht außer der Beobachtung der einfachsten grundlegenden sittlichen Gebote (‚10 Gebote') im wesentlichen aus dem Kultus, d. h. also: Opfer, Priesterschaft, heilige Orte heilige Zeiten, Zeremonien usw.

. . .

Hierzu möchte ich betonen, daß es wohl angebracht ist, bei den Büchern über den Götterglauben der Heiden von „Gottesbegriffen" zu reden, aber nicht in Bezug auf die Bibel. Es sind da allerdings auch Gottesbegriffe enthalten und angeführt, aber wir haben es hier zunächst nicht mit Gottesbegriffen der Menschen von Gott zu tun, sondern mit den Offenbarungen Gottes an die Menschen. Das ist nackter Unglaube, die Aussprüche und Offenbarungen des lebendigen Gottes als Gottesbegriffe hinzustellen. Gleich am Anfang der Bibel sehen wir, daß Gott der Schöpfer Himmels und der Erde ist. Das ist kein Gottesbegriff, sondern eine Offenbarung Gottes. Dann lesen wir weiter, wie dieser Gott Himmels und der Erde, der der allmächtige Gott ist und außer Ihm keiner, (siehe: 5. Mose 4: 35 u. 39; 5 Mose 10:14; 5. Mose 32:39; Josua 2: 11; 2. Sam. 22: 32; 1. Kön. 8: 60; und viele andere Stellen) sich Israel zu Seinem Bundesvolk erwählt hat und es wunderbar geführt hat. Die Menschen hatten ganz andere Gottesbegriffe, als diese Offenbarungen Gott darstellen. In 5. Mose 10: 17 heißt es: Denn Jehova, euer Gott, er ist der Gott der Götter und der Herr der Herren, der große mächtige und furchtbare Gott . . . Das widerspricht den oben angeführten Schriftstellen keineswegs, denn in 1. Chron. 16: 25 u. 26 heißt es: Denn groß ist Jehova und sehr zu loben, und furchtbar ist er über alle Götter. Denn alle Götter der Völker sind Nichtigkeiten, aber Jehova hat die Himmel gemacht.

Da eben die andern Völker Götter anbeteten, mußte diese Sprache so geführt werden. Die Völker sahen allerdings in Jehova einen stärkeren Gott als ihre Götter waren; aber wenn Gott von Sich selber spricht, dann sagt Er immer: Ich bin **der** Herr, es ist kein anderer Gott neben Ihm. Das lehrt uns die Schrift von Anfang an, während die Gottesbegriffe der Menschen es anders ansahen. So fällt also der Satz, daß es zunächst unentschieden bleibt, ob nicht auch den Nationalgöttern anderer Völker göttliche Wesenheit zukommt, in sich zusammen.

Die 10 Gebote, die als die einfachsten grundlegenden sittlichen Gebote bezeichnet werden, sind das wunderbarste Gesetz, das je existierte und sie sind, wie auch die Opfer und die übrigen Zeremonien von Gott dem Volke Israel verordnet und vorgeschrieben und es ist noch kein Gesetz geschaffen worden, das diese Gebote an Vollkommenheit übertrifft.

(Fortsetzung folgt.)

. . .

— Zu dem Artikel von Br. Jack, Wernigerode, Deutschland, möchte ich bemerken, daß ich gerne bereit bin, Gaben oder Mitteilungen usw. zu übermitteln. Es ist eine große Arbeit, die da getan werden könnte, wenn die Kinder Gottes dieselbe kräftig unterstützen würden. Es ist wahr, es werden jetzt sehr viel Ansprüche gestellt, aber der Herr gibt auch beides, das Wollen und das Vollbringen. Wenn Er diese Sache hinausführen will, dann wird Er auch die Wege dazu öffnen.

* * * * *

Verwandte gesucht.

Aus einem Brief von Joh. Koslowsky, Kornwestheim, bei Stuttgart, Deutschland an Br. H. H. Neufeld, Herbert, Sask.:

„Ich habe noch was Neues. Ich habe in Konstantinopel einen Cousin D. K r a h n er hat in Amerika auch Verwandte, er möchte sie gerne ausfindig machen, er stammt aus Kronsweide. Du wirst es wohl in der Rundschau gelesen haben, kannst Du vielleicht was machen? Er möchte gerne nach Amerika und sucht seine Verwandte, die ihm helfen könnten. Er ist bereit, alles abzuzahlen, er ist jung und kräftig und arbeitet gerne, er lebt in Armut in Konstantinopel. Ich hatte in Kronsweide mehrere Onkel,und er schreibt mir, so Onkel Kornelius Krause, K. Harder, Jak. Harder und Jakob Martens sind alle ermordet, es sind Verwandte von Mutters Seite, es soll dort schrecklich zugegangen haben. Was wird das mal für ein Gericht sein? Wann wird das mal anders werden?

Gruß: J o h a n n K o s l o w s k y.

* * *

G e s u c h t

wird A u g u s t D a m a n s k i, früher wohnhaft in Deutschland, Klein Waldorf. Der Sucher ist F r i e d r i c h B o r k o w s k i, Danzig, Mausegasse 13. Europa.

* * *

Johann F. Giesbrecht, Rose Farm, Plum Coulee, Man. schreibt: Lieber Editor und Leser der Rundschau! Da von hier nicht viel in der Rundschau geschrieben wird, werde ich etwas von hier berichten. Wir sind Gott sei Dank schön gesund. Am 1. Juli hatten wir einen sehr starken Regen, so daß viel Getreide im Wasser steht. Es wird viel Getreide verfaulen, wenn das Wasser nicht bald abläuft. Das Wetter kühlt jetzt sehr ab, hoffentlich wird es nicht so schlimm.

(Danke für das Geld. Werde die Blätter weiter quittieren und die Aenderung der Nummer machen lassen. Editor.)

* * *

Jacob S. Neufeld, Warman, Sask. schreibt: Mein erst Gefühl sei Preis und Dank, erheb' Ihn, meine Seele; Der Herr hört deinen Lobgesang, lobsing' Ihm, meine Seele! Wenn wir mit diesen Gedanken uns beschäftigen von morgens bis abends, dann gehen wir den rechten Weg. Bitte den l. Editor, senden Sie mir die Rundschau anstatt nach Warman nach Rosthern, Sask. (Werde es gerne tun. Ed.)

* * * * *

Korrespondenzen.

C a n a d a.

✿ ❀ ✿

M a n i t o b a.

* * *

A l t o n a, Man. den 7. Juli 1921. Nach verschiedenen Begebenheiten mahnt es mich wieder an meine Pflicht, einen kurzen Bericht einzusenden. Will zurück greifen bis zum 26. v. M. wo wir einer lang vorhergemachten Einladung nach Alsen und Munich, N. D., folgten. Wir wurden am letzten Pfingstfeiertag von Br. N. F. Töws, der bei uns ebenfalls zum halbjährlichen Missionsfest eingeladen war, eingeladen, am oben besagten Tage bei ihnen dort zur S. S. Konvention und Kinderfest zu erscheinen. Mehrere Autos machten sich am 25. auf den Weg, um die dort fließenden „Segnungen" zu genießen und um unsre Teilnahme an ihrer Arbeit zu bekunden. Es hatte sich aber auch hier wieder bewahrheitet: „Der

Mensch denkt aber Gott lenkt." Durch einen unvorhergesehenen Umstand war das Fest um eine Woche später verschoben und so fanden wir dort das nicht, was wir gehofft, wir fanden aber sehr zuvorkommende Aufnahme und viel unverdiente Liebe und wurden geistlich und leiblich gesegnet mit den Geschw. Sagen noch nachträglich Dank, für die liebevolle Aufnahme überall und ein „Vergelts Gott." — Der Ausflug gab eine Abwechselung im täglichen Leben.

Von hier ist aus den letzten Tagen zu berichten, daß alles so seinen Lauf hält; verehelichen, geborenwerden und sterben. Gestorben sind den 5. d. M. Br. Abr. M. Friesen in Gretna im Altenheim, hat lange und sehr schwer gelitten an Schwindsucht und ist im festen Glauben und kindlichem Vertrauen an Christi Versöhnungstod hinüber geschlummert. Und dann soll, so wie uns gesagt wurde, am selben Tage noch ein Sterbefall in Gretna vorgefallen sein, nämlich ein Albert Rosenau, an Herzschlag und zwar plötzlich; übrigens nicht weiter gehört. Und dann ist hier in Altona Br. Heinrich Grabinsky, heute, 4 Uhr morgens, selig im Herrn entschlafen. Er hatte ein Krebsleiden, welches nebenbei bemerkt, hier merkwürdig häufig vorkommt, in unsrer Gegend; Auch er hat lange und unsäglich schwer gelitten und sowohl er, wie auch die Umstehenden, *sehnten* die Stunde der Auflösung herbei, und — Gott sei Dank! Es nimmt ein Ende in dieser Welt, und wie jener Dichter sich ausdrückt, Größer als der Helfer, ist die Not ja nicht! Ist ein großer Trost für den Leidenden.

Heute wohnten wir der jährlichen Schulversammlung bei, hier in Altona bei der Bildungsanstalt. Es waren Leute von nah und fern dazu erschienen und wenn das aufgestellte Zelt auch nicht ganz angefüllt war, so mußten wir uns doch sagen, „das Schulinteresse wächst", dem Herrn sei Dank. Es wurde noch außer dem Geschäftlichen von verschiedenen Brüdern die Notwendigkeit solcher Schulbestrebung, aber auch der Nutzen und Segen davon hervorgehoben. Ueber 60 Studenten nahmen während der Wintermonate teils bei 3, teils bei 2 Lehrern Unterricht. 37 derselben reichten Applikationen ein zu den verschiedenen Examen, 2 derselben konnten krankheitshalber nicht schreiben. Der Verein nebst Direktorium und Fakultät schaut hoffnungsvoll in die Zukunft, besonders noch deswegen, daß unsre Regierung uns noch soweit begünstigt und entgegen kommt daß sie uns nicht nur erlaubt, einen 2monatlichen Kursus zu haben, welches hier mit dem ersten Juli begonnen, wo sich Lehrer weitere Bildung aneignen können welche von der Regierung ihre volle Anerkennung bekommt, sondern sie gibt uns für diese Zeit auch noch einen Lehrer, und dazu noch einen sehr fähigen, auf ihre Kosten. Verpflichtet uns das nicht zu besonderen Dank gegen unsre Regierung? Das Wetter ist dem Wachstum sehr günstig; genügend Regen (stellenweise zuviel) und auch Wärme, daß wo nicht das Wasser oder der Hagel (welches auch vorkommt) Schaden getan hat, alles im üppigsten Grün prangt und wenn der Herr unsre Felder auch noch ferner hin beschützt, gibt es wieder genug für uns und noch was für andere. —

Der Gesundheitszustand läßt mancherorts zu wünschen übrig und so ist auch unsre liebe alte Mutter nicht mehr sehr gesund und es treten auch an ihr die Tage heran, von denen sie sagen muß, sie gefallen mir nicht. Seit einer Woche hat sie sich bei ihren Kindern, Geschwister Wm. Dücken heimisch gemacht, weil sie das ihre nicht mehr besorgen kann. Ihr Häuschen hat sie vorläufig auf 2 Monate verpachtet und dann muß die Sache weiter geregelt werden. Dies Letzte dient den entfernt wohnenden Geschw. als Nachricht. In Liebe schließt

Maria Epp.

* * * * *

Steinbach, Man., den 25. Juni 1921. Werte Rundschau! — Hier ist zur Zeit auch angebracht, wie es in dem Liede heißt: Geh aus mein Herz und suche Freud' In dieser lieben Sommerzeit, und wenn es heißt: Die Bäume stehen voller Laub, Das Erdreich decket seinen Staub Mit einem grünen Kleide usw., von Paul Gerhard gedichtet. Ueberall grünt neues Leben in der Natur, auch die vielen Vöglein singen lustig. Aber auf der andern Seite lehrt uns die Erfahrung auch reichlich, daß wir hier keine bleibende Stätte haben. Denn wenn man auch schon nur zurück denkt von Anfangs Mai bis jetzt sind hier in der Umgegend mehrere Sterbefälle vorgekommen. Werde versuchen, noch die meisten aufzunennen, welche uns bekannt sind.

Am 8. Mai wurde in der Kirche zu Friedensfeld zweimal Begräbnis gefeiert, nämlich vormittags und nachmittags. Es waren Wilhelm Pochal und die Ehegattin des Gottlieb Bäker gestorben. Ersterer starb, wie es schien, an Blutvergiftung, welche durch nur einen kleinen Splitter an der Hand entstand. Er mußte viel aushalten.

Am 15. Mai ist die Ehegattin des Jakob Koop, Neuanlage, eine geborene Helena Nikkel im Alter von 58 Jahren, 8 Monaten und 8 Tagen nach kurzer Krankheit gestorben. Sie wurde am 18. von der Kirche zu Blumenort unter zahlreicher Beteiligung von Trauergästen zur Grabesruhe gebracht. Prediger Joh. K. Friesen von Morris hielt die Leichenpredigt. — Margarethe B. Reimer starb den 17. Mai nach langer Krankheit und fand die Begräbnisfeier am 20. Mai in der Kleinen Gemeine Kirche in Steinbach statt und hatten sich auch viele Trauergäste eingefunden. Aeltester Jakob R. Dück hielt die Leichenpredigt. — Am 17. ist auch bei Grüntal Jakob Braun, Sohn des Rev. Johann Braun im Alter von 35 Jahren gestorben, Frau und Kinder hinterlassend. Das Begräbnis wurde auch allda in der Kirche abgehalten.

Am 3. Juni war wieder ein großes Begräbnis in der Kirche zu Blumenort. Die Ehegattin des Peter J. Wiebe, eine geborene Katrine Klassen war im Alter von 44 Jahren gestorben, eine zahlreiche Familie in Trauer hinterlassend. Prediger Peter Kröcker hielt die Leichenrede. — In Reinfeld ist die Ehegattin des Heinrich Hiebert gestorben, am 25. Mai im Alter von 65 Jahren, nachdem sie längere Zeit an der Wassersucht schwer gelitten. — Am 14. Juni war in der Blumenort Kirche wieder ein trauriges Begräbnis, indem Peter U. Klassen, ein noch ganz junger Ehemann im Alter von 21 Jahren, 7 Monaten und 17 Tagen in Neuanlage nach längerer Krankheit gestorben, seine Ehegattin in tiefer Trauer hinterlassend. Pred. Klaas R. Friesen hielt die Leichenpredigt. — Unweit Grüntal ist die Ehegattin des D. B. Dörksen am 6. Juni gestorben, 13 Kinder hinterlassend. Auch ein tiefer Schmerz für die Hinterbliebenen.

Bei Riverville ereignete sich ungefähr Mitte Juni ein schreckliches Unglück auf der Farm des Herrn Herman Uhle. Frau Uhle war im Kuhstahl beschäftigt und muß wohl von der Hitze überwältigt worden und in Ohnmacht gefallen sein. Dabei hat ihr wahrscheinlich eine Kuh auf den Unterleib getreten. Sie wurde mit großer Wunde aufgefunden und starb bald darauf unter großen Qualen. Sie hinterläßt außer ihrem Gatten 10 Kinder. Ein schmerzlicher Verlust für die Hinterbliebenen.

Auch ist im Frühjahr der vielen in Canada und auch in den Ver. Staaten bekannte Herr William Hespeler im Alter von 92 Jahren in B. C. gestorben, allwo er sich in letzter Zeit bei seinem Sohne aufhielt. Die Leiche wurde jedoch nach Winnipeg, seinem früheren Wirkungskreis, gebracht und mit großen Ehren bei der Begräbnisfeier zur letzten Ruhe bestattet. Der Gouverneur von Manitoba und auch mehrere alte Stadtväter waren dazu erschienen. Der Verstorbene, welcher in Deutschland gebürtig und von da nach Ontario kam und dann nach Winnipeg, Man. kam, hatte viel mit der Einwanderung der Mennoniten von Rußland zu tun. Er reiste auch selbst deswegen nach Rußland, ist auch in Amerika viel mit den Deputaten herumgereist um zur Besiedelung passende Ländereien auszusuchen. Er war in den Pionierjahren auch hier viel mit Rat und Tat behilflich. Es scheint auch, als wenn die Einwanderung der Mennoniten hier der Stadt Winnipeg, welche damals nur klein war, einen Schwung gab zum Emporwachsen. Kein Wunder, daß man jetzt in der englischen Zeitung lesen kann, daß die Großhändler in der Stadt das massenweise Auswandern der Altkolonier von hier bedauern und versuchen, Schritte zu tun, um es aufzuhalten auf gutem Wege, indem auch die Regierung geneigt ist, sich etwas zu schicken.

Um nicht die werten Leser zu ermüden, will ich versuchen, abzukürzen. Da der Haupt-Korrespondent H. R. noch im-

mer abwesend ist von hier, nämlich in Sask. so ist dieser Bericht schon etwas lang und auch schon nicht ganz neu, denn es geht mir so, wie ein Korr. von Minn. erwähnt: je länger man wartet mit schreiben, desto schwerer hälts.

Am 10. Juni abends wurden die Witwe Peter Günther (deren erster Ehegatte vor etwa 2 Jahren beim Baden im Red River durch Ertrinken so plötzlich seinen Tod fand) und Peter B. Gooßen von Winnipeg durch Reiseprediger H. F. Klassen im Versammlungslokal der M. B. Gemeinde ehelich verbunden. Später haben wir erfahren, daß auch Klassen selbst eine Lebensgefährtin gefunden hat bei Winkler, nämlich Maria Suderman und sollen bereits getraut sein. Wir gratulieren alle noch nachträglich. Sprechen auch noch denen unser Beileid aus, wo es durch den Tod in den Familien Trennungsschmerzen gegeben. Man kann nicht wissen, wen dieses das nächste Mal treffen kann. Verbleiben mit Gruß, wenn dieses Freunden zu Gesichte kommt:

Heinrich u. Elisabeth Kornelsen.

(Danke für die Korr. sowie auch für die Einsendung der Adressen. Werde die Blätter an beide Paare schicken. Editor.)

Fortsetzung von Seite 7.

von Anfang an hatten aber als Zweck allgemeine Hilfsarbeit. Dies soll nicht aus dem Auge gelassen werden — aber auch nicht, daß jede Gabe für die Mennoniten den rechten Ort finden wird.

* * * * *

Nachrichten aus Huttertal und Johannesruh.

Eings. von Elias Walter, Macleod, Alta.

* * *

Nun möchte ich Ihnen unsere Erlebnisse vom März und April 1918 während der Bolschewisten-Regierung in kurzem schildern. Im Februar ging es in den Kolonien, Halbstadt, Prischieb, Hochstädt, Naßau und andern Dörfern bunt und scheußlich zu.

In den anderen Kolonien war es immer noch nicht so schlimm. Die Rotgardisten raubten, requirierten, was ihnen paßte und gefiel, aber das grausamste, wo sie ihre Lust und besonderes Vergnügen daran hatten, das war das Martern und Morden. — Nun kam die Reihe an die Tadschenaker Kolonien. Die Rotgardisten kamen am 1. April 1918 nach Euchenfeld, und verlangten 300,000 Rubel Kontribution; wie sie kamen mit Maschinengewehren und allem Kriegszeug, stellten es mitten im Dorf auf und machten die Drohung, wenn es nicht bald geschieht, so machen sie das Dorf eben. So hat nun die Gemeinde Ebenfeld beraten, wie und was zu machen ist, und baten die Bande um 24 Stunden Frist, was die dann auch einwilligten; dann haben sie noch etliche Häuser durchgestöbert, und noch heißen mitgehen, was ihnen passend war, und sagten: „Also Morgen Mittag um 12 Uhr sind wir wieder da." So sind sie dann wieder fort. Am andern Morgen kam wieder eine Truppe nach Euchenfeld. Die sahen etwas anders aus, die fragten, ob noch keine Bande hier waren und Gold oder sonst was verlangten. Die Gemeinde hat es ihnen gesagt, wann die Bolschewisten nach Geld kommen sollten. — Mittag um 12 Uhr kommen sie. „Gut," sagten die, „wir sind gekommen euch zu retten, wir sind lauter Offiziere." Es waren auch viele Deutsche darunter, ganz Euchenfeld war voll mit Militär. Sie waren sehr hungrig und verlangten Essen; wir wollten uns doch retten, und in kurzem waren sie überfüllt mit Eßwaren.

Nun haben die Bolschewisten telefoniert ob das Geld fertig sei? Die Offiziere gaben zurück die Antwort: Es ist fertig, sie sollen kommen. Dann sind die Offiziere fort auf die Station Akimowka und haben die Bahnlinie gesprengt und die Telegraphendrähte abgeschnitten. Dann kam die Bande, ein ganzer Zug mit 60 Waggons. Wie der Zug in Hutterthal vorbei war, sprengten sie oberhalb Hutterthal die Bahn. Also hatten sie die Bande fest. Nachdem kam gleich der andere Zug, auch nicht kleiner wie der erste. Dann gab es schon eine Schießerei bei uns oben an der Bahn. Die Bolschewisten wußten nicht, was los war; sie glaubten, daß es wir Deutsche gewesen waren, die die Bahn gesprengt hatten. Und so kamen die Bolschewisten in der Nacht um 12 Uhr und schossen mit Kanonen in unser Dorf Hutterthal. Dann ging es im Dunkeln, wir mußten in der Nacht flüchten; könnt euch denken, Alte, Kranke, Kinder, Frauen aus dem Kindbett, alles mußte fort, ohne Sachen und alles fort nach Darmstadt. Kaum waren wir im Dorf, da kamen schon die Johannesruher, und so sind auch die noch mit uns, und so ging es wieder weiter nach Kaiserthal. Wir hörten nur immer das Schießen und Blitzen wie im Krieg, von Hutterthal die Bolschewisten, und von Akimowka die Offiziere.

Wie wir in Kaiserthal waren kamen schon die Russen mit Vieh und allem durch Kaiserthal geflüchtet von Akimowka. Wir waren bei Friedrich und Paulina Schmidt, haben ihnen geholfen, Eßwaren und Kleidung einzupacken. Dann ging es schnell fort, denn wer zurückblieb, war verloren. Es ist gar nicht zu beschreiben, wie es jammervoll aussah, Fuhre an Fuhre, Tag und Nacht, eine ganze Woche, alles, das Vieh und die Sachen den Bolschewisten überlassend. Bei Kremsers in Marienfeld waren wir einen Tag und Nacht. Dort haben wir unsern Kindern allen Zettel um den Hals gebunden mit Namen und Ortsangabe, im Fall wir auseinander gerissen werden sollten. So hieß es immer weiter fort; sie haben uns schon nachgeschossen. und so ging es mit Sturm immer weiter fort, dem Russendorf zu. Dort durften wir gar nicht halten, denn das waren lauter Bolschewisten. Was war zu machen? Stellt es euch vor: wo wir hin kamen, waren es unsere Feinde! Man kann nicht alles beschreiben, es würde von den 8 Tagen Flucht ein ganzes Buch geben. Aber doch das wichtigste noch:

Auf einmal kam Nachricht, die Ukrainer und die Deutschen kamen: „Kommt alle zurück!"

Wie wir zurück kamen, haben wir erst gesehen, was sie mit uns gemacht hätten; die zurückgeblieben waren, haben sie schändlich zugerichtet. In Euchenfeld war die ganze Jugend von 18 bis 24 Jahren, 22 Mann, und Pastor Neu seine Schwägerin zu Tode gequält, und gemartert nach aller Art, so daß sie fast nicht mehr zu erkennen waren. Diese Personen waren zurückgeblieben, das Dorf zu bewachen. Etliche sind noch durchgegangen, diese sind entwischt. Die haben sich versteckt. Sie haben noch gesehen, wie Arthur Prieb vom Wagen 'runter ist, und wollte durchgehen, so hat ihn ein Reiter erwischt und die Füße gebunden, und dem Pferd an den Schwanz gebunden, und ihn schleppen lassen bis Akimowka von Euchenfeld; der war fast nicht mehr zu erkennen. Also: Weiß seine 3 Söhne, Fein seine 3 Söhne, Burgharts Emil, Frau Dreher ihr Sohn, Karl Mann sein einziger Sohn. Die andere sind mir schon entfallen. In Kaiserthal war ein Toter, der alte Beck. In Darmstadt waren Euperiß seine zwei Söhne. Die waren schwer zugerichtet. In Hutterthal war unser Nachbar August Weiß tot. Und mein Onkel Jmanuel Frösher. Von Johannesruh haben sie Herr Kneip mitgenommen, den haben sie vom Zug herunter geworfen, und wie er gefunden wurde, war er gelähmt, konnte nicht mehr reden und hörte auch nichts; nach zweiwöchigem Leiden verschied er.

Also. Wenn das deutsche Militär nicht gekommen wäre, dann wäre es uns allen so gegangen. Sogar wo sie eine Photographie im Haus gefunden, haben sie die Augen ausgestochen. Wie das deutsche Militär alles in Ruh geschafft hatte, sind viele alle Tag fort nach Deutschland. Wir wissen nicht, wie es denen jetzt geht in Rußland, die haben 1919mitten im Winter nochmal alle flüchten müssen in die Krim. Alles sind sie los geworden; noch nicht eine Gabel blieb ihnen zum essen. Das heißt die Datschenker und die Molotschner; im Winter sind sie geflüchtet und zu der Erntezeit waren sie noch nicht zu Hause. Es kam ein Mann nach Deutschland von der Datschenack; der erzählte, daß die Bolschewisten etliche hundert Mann in Melitopol eingesperrt haben; diese Männer haben sie so zugerichtet, daß man nicht sah, was für Fleisch es ist. In Hutterthal fehlt Oskar Schwitzgabel, bat Familie mit 5 Kindern, und Adolf Zibarth, ledig. Und in Reichenfeld: Philipp Gretschmann und sein Sohn. Wer noch dabei war, weiß der Mann nicht. In Kankrim soll noch ein Dorf stehen, und noch ein Mann darin, die übrigen sind alle von den Bolschewisten fortgenommen. So wie wir was zu hören bekommen, werden wir

euch schreiben. In Wicktorfeld haben wir auch Freunde; dort ist mein Bruder Jakob Dieter. Ich bin eine geborene Dieter, Andreas Dieter aus Darmstadt seine Tochter.

Meine Mutter ist eine geborene Fröscher aus Rosenthal, Molotschna.

Wir werden suchen, vielleicht ist jemand von euren Freunden hier in Deutschland zu finden. Und vielleicht hört Ihr etwas von unserem Freund Martin Harwadt, Sohn des Kaiserthaler Ansiedler Christian Harwadt, Gover. Taurien, ausgewandert im Jahr 1912 nach Amerika, zuletzt in der Krim wohnhaft gewesen, im Cupatorischen Kreise. Sollte jemand von ihm wissen, so bitten wir, unsern Freund Martin Harwadt, er soll seine Adresse an Christian Freund in Deutschland schicken.

Meine Adresse ist:

Christian Freund, Rittergut Tirpitz,
Kreis Lebus a. d. Oder,
Bezirk Brandenburg,
Deutschland.

Der Nordwesten.

* * * * *

Brief aus Deutschland.

Kornwestheim, den 17. Juni 1921.

Werter Editor und Rundschauleser!

Wenn es den Editor und die Leser interessiert, so möchte ich gern meine eigenen Erfahrungen und Erlebnisse kurz beschreiben, denn ich habe schon oft so was gelesen in verschiedenen Blättern und mir kam schon oft der Gedanke, solltest auch mal deine Erfahrungen beschreiben.

Es war gleich, als die bolschewistische Regierung aufkam, da wurde bei uns in der Fabrik auch ein Fabrikkomitee gebildet. Es bestand aus 4—5 Arbeitern. Das erste war, daß der Schlüssel von der Kasse genommen wurde und der Vorsitzende vom Komitee steckte sich denselben in die Tasche. Dann wurde Haussuchung gemacht bei Mama und auch bei uns. Wir hatten bei der Fabrik noch eine gut eingerichtete Mühle, aber wegen Raummangel wurde von dem eingenommenen Korn 8 bis 10 Maß beim Schreiber dieses auf den Boden geschüttet. Es war nur Gerste. Das wurde nun als Versteck angesehen und alle die Gerste wurde weggeholt, zur Mühle gebracht, gemahlen und verteilt. Natürlich wurde es im Contor angeschrieben und jeder eingehalten vom Gehalt. Wie und auf welche Art es zuging, werde ich nicht beschreiben, das kann sich jeder denken. wenn mal Fremde bei einem ins Haus kommen und drin wirtschaften.

Die Gerste wurde ja für die Arbeiter und ganz besonders für unsere Pferde aufbewahrt. Die Arbeiter erhielten davon für ihre Schweine usw. Bei uns hatten wir es so, daß die Arbeiter das Mehl und auch andere Frucht bedeutend billiger erhielten als anderswo und so wollten sie immer nur alles bei uns haben. Es war ja auch kein Wunder, doch mußten wir auch haben, besonders für die Pferde, die außer am Sonntag, immer tüchtig arbeiten mußten um das nötigste Stroh herbeizuschaffen, daß der Dampfkessel täglich verschlang. So hatten die armen Pferde am meisten zu leiden, daß die Gerste weggenommen wurde.

Die Preise der Maschinen und Reserveteile wurden gleich erniedrigt. So wurden bei einigen Stücken kaum die Ausgaben gedeckt. Im Laufe einer Woche wurden sie wieder erhöht. Das war besonders schwer für mich, denn ich mußte die Sachen verkaufen und die Reparaturen annehmen und abfertigen. Ich wurde immer von Mitgliedern des Komitees beobachtet, ob nicht was in die Tasche ging, denn es war so, was ich gerne tu, das trau ich auch meinem Nächsten zu. So war es auch schwer unter den Arbeitern. Es gab da auch verschiedene, Gute und Böse. Ich war Werkführer, Schlosser und Drehermeister in letzter Zeit. Ich habe mir manches gefallen lassen müssen. Ein Junge von 15—16 Jahren kam zu mir und redete mich mit Kollege an, während ich doch sein Meister war und auch viel älter war. Aber Dank seinem Vater, der gab ihm gleich einen Verweis, so daß er niemals mehr Kollege gesagt hat. Von den Mitgliedern des Komitees nahmen anfänglich auch etliche Maschinen und Reparaturen an, aber wohl jeder nur einmal, dann nicht mehr, denn mit den russischen Bauern muß man verstehen, umzugehen, was ich schon einigermaßen gelernt habe. Wer den russ. Bauern kennt, der weiß, daß er sehr wunderbar und mäklich ist wenn er etwas kauft und besonders beim Abholen von Reparaturen. Da muß man aufpassen, daß alles gut in Ordnung ist, sonst verliert man Kundschaft.

Der Vorsitzende machte es sich zur Aufgabe, die fertigen Maschinen u. andere Sachen loszuschlagen, um Geld zu machen. Der ist viel nach verschiedenen Stellen gefahren, hat aber niemals was ausgerichtet, denn die meisten Bauern wollten ja keine Regierung von Arbeitern und so gaben sie ihm die Antwort: Wenn ich heute bei dir eine Maschine kaufe und morgen kommt der andere richtige Wirt und fordert das Geld für die Maschine noch mal, nein, so was gibt es nicht. So blieben die Sachen stehen und liegen. Ich bemerke noch, daß dem Vorsitzenden unsere Pferde und Wagen nicht gut genug war und er nahm sich immer schönere an und zahlte großes Geld dafür. Es ging ihm besonderes gut, daß er auf der Zusammenkunft der Bauern die Schlüssel zeigen konnte. Er klingelte damit und schrie: Ich habe die Schlüssel, wir sind Herren der Fabrik, jetzt wird es billiger werden. (Wie steht es heute?)

Wenn es dazu kam, am Sonnabend das Geld zur Auszahlung zu bereiten, dann kam das Komitee zusammen, wie sie waren, mit Schmutz und Farbe an den Kleidern. Sie gingen in des Direktors Zimmer und setzten sich auf die schönen Stühle und dann ging das Geld aus einer Hand in die andere, — es war zum Lachen und zum Weinen. So könnte man vieles vorbringen, dies ist nur ein wenig von dem allen. Dies war alles, ehe die deutschen Truppen in die Ukraina einrücken. Als die Herren aber erfuhren, daß die Deutschen ungefähr 100 Werst ab waren und die Kasse leer und den Arbeitern 30 000 Rubel zukam, dann ließ der Vorsitzende den Schlüssel in der Kasse stecken, nahm sein Arbeiterrat — Siegel in die Tasche und verließ das Kontor und nahm den Hammer und das Eisen in die Hand. Sonst hat er immer nicht gearbeitet, die andern Mitglieder auch nicht.

Wer nicht mit den Bolschewisten zusammen gearbeitet hat und glaubt, daß es was Gutes schafft, der irrt sich sehr. Die Bolschewisten wollen Gutes schaffen, aber sie verstehen es eben nicht, denn viele Köpfe, viele Sinne. Wenn kein Vater in der Familie ist, so ist die Wirtschaft bald am Rande des Verderbens. So ist meine Ansicht, denn die Zeiten haben es gezeigt. Möchte noch bemerken, daß es dem lieben Schwager H. Neufeld, Herbert, Sask. Canada, gelungen ist, auch uns hinüber zu helfen nach Canada und so der Herr will und hilft, sind wir bald dort.

Mit freundlichem Gruß an Editor und Leser:

John Koslowsky.

* * * * *

An unsere Freunde in Amerika.

* * *

Unsere amerikanischen Freunde, die dem alten Vaterlande nicht nur einst in den Tagen seiner stolzen Herrlichkeit, sondern auch jetzt in seinem Unglück und seiner Schmach deutsche Treue gehalten haben, sind auch dem Syrischen Waisenhause in seiner schwersten Prüfung treu geblieben. Wir danken ihnen dafür von ganzem Herzen. Zwar auch das verarmte Deutschland hat ohne Bittens von unserer Seite Großes getan, und aus Tausenden von Zuschriften scholl es uns immer wieder entgegen: „Das Syrische Waisenhaus darf nicht untergehen." Aber ohne unsere Freunde in Amerika hätten wir unsere große Baltenwaisenhülfe doch nicht durchführen können. Auf sie bauen wir auch, wenn wir demnächst unsere Arbeit im Heiligen Lande wieder aufnehmen dürfen.

Auch für die zahlreichen Kleidersendungen für unsere Balten danken wir herzlich. In Hunderten von Paketen hat Frau D. Schneller, die Tochter des Vielen bekannten Entdeckers des ältesten griechischen Neuen Testamentes im Sinaikloster, Konstantin von Tischendorf, die Kleidungsstücke für unsere Balten abgepaßt und an unsere Balten abgeschickt. Jetzt müssen wir das aufgeben. Der Feindbund hat uns am Rhein durch eine Zollgrenze vom übrigen Deutschland abgetrennt und das Versenden von Paketen aufs äußerste erschwert. Wir bitten daher, Kleidersendungen nicht mehr nach

Cöln zu senden, sondern an den Baltischen Vertrauensrat in Berlin W 62, Kurfürstenstr. 101, der eine allgemeine Fürsorge für Baltenflüchtlinge ausübt.

Bei Geldsendungen bitte ich aus triftigen Gründen, die Uebermittlung nicht einer dortigen Bank zu überlassen, sondern nur einen der beiden folgenden Wege zu wählen:

1. Sendung eines Drafts auf eine gute amerikanische Bank (besonders gerne auf New York) auf den Namen D. Ludwig Schneller, und zwar in Dollars, nicht in deutscher Mark;
2. Sendung in amerikanischem Papiergelde, das hier immer mit Vorteil verwertet werden kann. In diesem zweiten Falle muß aber der Brief registered gehen.

Mit herzlichem Gruße

D. Ludwig Schneller.

Cöln (Marienburg).

—Der Bote aus Zion.

* * * * *

Beschlüsse der sibirischen Mennoniten vom 12. Juli 1920.

* * *

Auf Umwegen erreicht uns eben das Protokoll einer Verhandlung sibirischer Mennoniten vom vorigen Jahre. Man schätzt die Zahl der in Sibirien vorhandenen Mennoniten auf 25000 Seelen. Sie sind alle aus der Ukraine eingewandert.

Zur Versammlung waren 165 Mennoniten als Vertreter auch der entlegensten Mennonitengemeinden erschienen. Eröffnet wurde die Versammlung durch den Aeltesten Jakob Hübert Margenau mit Gesang und Gebet.

Nachdem die Versammlung von Herrn J. J. Hildebrandt für eröffnet erklärt worden war, wurden folgende Personen ins Präsidium gewählt: Dr. Joh. Joh. Isaak als Vorsitzender, Lehrer Gerh. Gäde als Gehilfe, außerdem A. A. Schierling. Ed. J. Fast und Isaak Joh. Warkentin als Schriftführer.

Mit großer Majorität wird folgende Reihenfolge der Tagesordnung bestimmt: 1. Bericht des Bevollmächtigten J. Hildebrandt. 2. Auswanderung. 3. Trennung der Kirche vom Staat, soweit es uns betrifft. 4. Laufende Fragen.

1. Bevollmächtigter J. Hildebrandt berichtet über seine Tätigkeit vor den Behörden inbezug der Militärpflicht der Mennoniten und über den Erfolg, den er dabei erzielt hat. Anschließend verliest er den Befehl des Oberkommandierenden der Sibirischen Truppen der Räterepublik unter Nr. 10, die Bestimmung des Sibrevkom (Abkürzung für Sibirisches Revolutionskomitee) vom 1. 4. 1920 zum Erlaß unter Nr. 10.

Die Unklarheit über Anwendung genannter Verfügungen bei den örtlichen Behörden tritt durch die verschiedenen Mitteilungen klar zutage. Der Bevollmächtigte J. Hildebrandt bittet, jeden einzelnen Fall, wo Schwierigkeiten bei Befreiung der Mennoniten vorliegen, ihm zu melden.

Die Mitglieder der Komission in Sachen der Wehrpflicht der Mennoniten möchten gehörigen Orts vorstellig werden, damit die genannten Erlasse und Verfügungen zur Kenntnis, Handhabung und Erfüllung den Wolwojenkomen (Die Militärbehörde des Gebietes.) unverzüglich zugeschickt werden möchten.

Dr. Isaak verliest einen Brief der Dawlekanower Mennoniten, in welchem zu einer religiösen Versammlung in Berefowka Ufa, am 26. und 27. Juli d. J. Delegaten eingeladen werden. Es wird bestimmt, solche in den einzelnen Gemeinden zu wählen.

Bevollmächtigter J. Hildebrandt verliest einen Brief vom Mitglied des Obed. Sowjet (der Zentralrat) Peter Fröse über das Handhaben der Bestimmungen über die Mennoniten von den verschiedenen Justizinstitutionen, wobei die volle Unklarheit in den Handlungen der genannten Institutionen zutage getreten sind. Dshalb ist der Obed. Sowjet darüber vorstellig geworden, damit das Befreien vom Militärdienst der Mennoniten vom Kriegskommissar ohne Weiteres auf gesetzlicher Basis und die Befreiten dem „Narkomsem" übergeben würden.

Anschließend an den von Dr. Isaak verlesenen Brief aus Dawlekanower wird nur über das prinzipelle Verhalten der Versammlung zur Frage der Wehrpflicht verhandelt und folgende Resolution gefaßt:

Die Versammlung beschließt, die Regierung zu bitten, so vom militärischen Staatsdienst zu befreien, um denselben auf einzelnen Sowjet Imenija (Verwaltung der Landgüter) abzuleisten, wo sämtliche Arbeiter und die ganze Verwaltung Mennoniten sind, um dem Staate unserer Spezialität gemäß eine produktive Kulturarbeit zu tun. Es werden folgende Güter in Vorschlag gebracht, die man für diesen Zweck für geeignet hält: 1. die ehemalige mennonitische Forstei in Isilkul; 2. die ehemalige Oekonomie des Baron Stengel in Lusino.

2. Auswanderung. Bevollmächtigter J. Hildebrandt gibt über diese Frage Erklärungen und beruft sich auf den amerikanischen Bürger Penner und den Vertreter der amerikanischen Regierung in Rußland Francis, welche zur Zeit des Entstehens der Liquiditionsgesetze in Rußland anno 1915 sich bemühten, sich der in Rußland befindlichen Mennoniten anzunehmen im Sinne einer Auswanderung. Nach langen Debatten wird vom Präses die Frage aufgeworfen, ob es jetzt an der Zeit sei, diese Frage zu verhandeln. Bei Abstimmung dieser Frage spricht sich die Stimmenmehrheit dahin aus, daß diese Frage an der Zeit sei.

In dieser Angelegenheit wird folgender Vorschlag gemacht: Es werden zwei Delegaten gewählt, die sich mit der Regierung in Verbindung setzen zwecks Auswirkung einer Erlaubnis, Schritte zur Auswanderung vornehmen zu dürfen. Es werden Vorschläge gemacht, solchen Staat zu wählen, in welchem der germanische Volksstamm der vorherrschende ist, und zwar in erster Linie der deutsche, dann der englische Volksstamm.

Den Delegaten wird von der Versammlung voller Spielraum in dieser Frage gewährt.

Als Delegaten werden mit großer Majorität gewählt:

1. Dr. Joh. Joh. Isaak und 2. J. J. Hildebrandt. Diese Delegaten sind von den Gemeindeältesten mit den entsprechenden Mandaten zu versehen.

3. Trennung von Kirche und Staat, soweit dieses uns betrifft. Diese Frage wird vom Bevollmächtigten J. Hildebrandt beleuchtet und es wird beschlossen, beim Sibirevkom einzukommen, uns unserer konfessionellen Sonderstellung gemäß das Recht zu gewähren, auch fernerhin unsere Schullokale für gottesdienstliche Versammlungen und für den Religionsunterricht zu benutzen.

Die Mitglieder der Glaubenskommission Lehrer Heinr. Friesen und Prediger Peter Isaak werden mit dem Bevollmächtigten J. Hildebrandt beauftragt diesbezügliche Schritte zu tun.

Anschließend an diese Frage wird beschlossen, die Trauungen in Zukunft erst nach der Registrierung des betreffenden Paares im Ortsamte zu vollziehen.

4. Laufende Fragen. Die Versammlung findet es notwendig, eine Person nach den Ortschaften zu delegieren, wo sich mobilisierte Mennoniten befinden, um dieselben laut Dekret über die Wehrlosigkeit der Mennoniten zu befreien. Mit dieser Aufgabe wird Nik. Duck-Scharapowo betraut.

Als Kandidaten für den Posten eines Bevollmächtigten werden gewählt: Fr. Franzowitsch Dück-Omsk und Heinrich H. Fröse-Tschunajewka.

Es wird beschlossen, jeden Rayon mit 100 Rubel pro Mitglied der Gemeinde zu besteuern; es wird jedoch den ärmeren Gemeinden freigestellt, die Summe bis auf 50 Rubel zu reduzieren. Dieses Geld wird zur Deckung der laufenden Ausgaben bestimmt.

Die Versammlung wird vom Aeltesten P. Bergen mit Gesang und Gebet geschlossen.

Mennonitische Blätter.

* * * * *

Die Raben des Elias.

* * *

Frau L. war eine arme Witwe; sie hatte vier kleine Kinder, deren ältestes, der Knabe R., acht Jahre alt war. Eines Abends klagten die Kleinen über Hunger, und sie hatte nichts, um ihnen zu essen zu geben. Da nahm sie im Gebet ihre Zuflucht zum Herrn, den sie kannte und liebte und von dem sie glaubte, daß er mächtig sei, ihr zu helfen.

„Mutter," sagte R., als sie ihr Gebet beendet hatte, „steht nicht in der Bibel, daß Gott einem frommen Manne einmal Raben schickte, die ihm Brot brachten?" (1. Kön. 17.)

„Ja, mein Kind, aber das war vor langer, langer Zeit."

„Nun, wer weiß," meinte R., „ob Gott nicht auch heute noch Raben schicken könnte? Ich will die Tür aufmachen, damit sie herein können."

Und mit einem Sprunge war er an der Tür, die er weit öffnete, so daß der Schein der Lampe auf das Trottoir der Straße fiel.

Einen Augenblick später kam der Stadtpräsident des Weges. Er blieb an der Tür stehen und warf einen forschenden Blick in die Stube. Ihr reinliches Aussehen und die vier frischen Kinder zogen ihn an, so daß er sich nicht enthalten konnte, einzutreten.

„Nun, gute Frau," sagte er, „was bedeutet es, daß Ihre Tür so spät abends noch offensteht?"

Frau L., erschrocken über das plötzliche Erscheinen des vornehmen Herrn in ihrer ärmlichen Wohnung, nahm ihrem kleinen R. die Kappe ab und sagte, indem sie ihm mit der Hand durchs Haar strich: „Das hat mein kleiner R. getan, damit Elias' Raben hereinkommen und uns Brot bringen können."

Der vornehme Herr war von Kopf bis Fuß schwarz gekleidet. „Wirklich?" sagte er lachend. „Nun, der Kleine hat recht gehabt. Hier steht ja ein Rabe, und zwar ein recht schwarzer, großer. Komm mit mir, R., ich will dir zeigen, wo Brot ist."

Er nahm den kleinen Jungen mit in sein Haus und ließ ihm ein Körbchen mit allerlei Lebensmitteln füllen und geben. Pfeilschnell war R. damit wieder bei den Seinen, und die Kinder fingen beim Anblick des Brotes an vor Freude zu jubeln und in die Hände zu klatschen. Als sie die Mahlzeit gehalten hatten, stellte sich R. in die offene Tür, nahm seine Kappe ab und sagte: „Ich danke dir, lieber Heiland!" Darauf trat er zurück und machte die Türe zu.

— W.

* * * * *

Protokoll No. 6.

der Vorstandssitzung des Vereins „Mennonitische Flüchtlingsfürsorge E. V." am 18. Mai 1921 zu Ludwigshafen am Rhein.

* * *

Erschienen sind die Vorstandsmitglieder: Christian Neff, Weierhof, Philipp Hege, Heilbronn, E. Händiges, Ibersheim, M. Horsch, Hellmannsberg, Ph. Hege, Mückenhäuserhof, Chr. Landes, Lautenbach, A. Schmutz, Bockschaft, A. Fast, Emden, J. Fellman, Schwaigern, S. Nußbaumer, Basel und A. Warkentin, Wilhelmsdorf.

Als Gäste sind anwesend die Brüder: Missionar J. Klassen, Heilbronn, Joh. Wiebe, Harlanden, Joh. Voth, Friedensheim, Viktor Günther, Süd-Rußland. Zu unserer großen Freude durften wir diesmal auch die Brüder S. und D. Nußbaumer und W. Geißer aus der Schweiz und Bruder G. Nijdam aus Holland in unserer Mitte begrüßen. Wir hoffen, daß die gemeinsame Arbeit an dem großen Werke der Hilfe unter unseren unglücklichen russischen Brüdern auch uns allen zu gemeinsamem Segen gereichen wird.

Mit einem Gebet von Bruder J. Klassen, Heilbronn, wurden die Besprechungen eingeleitet. Auf der Tagesordnung steht:

1. Verlesung des Protokolls der Ausschußsitzung am 8. April.
2. Gutachten der Besichtigungskommission über das Lechfeld.
3. Bericht über die getroffene Vereinbarung mit der Regierung.
4. Beratung und Aussprache.
5. Ansiedlung in Mecklenburg.

1. Das Protokoll vom 8. April wird von Br. Warkentin vorgelesen und von dem Vorstand angenommen. Anschließend hieran berichtet Br. Warkentin, daß der Ausschuß sich zwecks einer Anleihe für das Lechfeld an das amerikanische Exekutiv-Komitee gewandt hat, wir aber keine großen Hoffnungen auf eine Unterstützung von unsern amerikanischen Brüdern hegen dürfen, denn auf unser erstes Schreiben vom 30. März haben wir eine abschlägige Antwort erhalten. In dem Schreiben heißt es zum Schluß: „Dieses und einiges andere erwägend, sehen wir uns daher genötigt, sagen zu müssen, daß wir nennenswerte Beiträge von hier für den gewünschten Zweck leider nicht versprechen können."

2. Im Namen der Besichtigungskommission hat Br. Schmutz ein sehr treffliches Gutachten über das Lechfeld niedergeschrieben, in dem er ausführt, daß unser Risiko, das wir mit dieser Siedlung übernehmen, keineswegs zu groß ist, denn sowohl das Land als auch die klimatischen „Verhältnisse bieten Garantien genug für die Rentabilität des Unternehmens. Der Vorsitzende dankt Br. Schmutz für seine nüchterne und sachverständige Beurteilung des neuen Siedlungsobjektes. Alle Bedenken über die Kulturfähigkeit des Bodens und die Rentabilität sind damit zerstreut.

3. Nachdem nun die Brüder Wiebe und Warkentin noch kurz ihre Eindrücke über das Lechfeld geäußert haben, werden von Br. Neff die bei den Verhandlungen in Berlin gemachten Aufzeichnungen verlesen. Von verschiedenen Seiten wird darauf hingewiesen, daß die Belastung des Vereins durch die Erweiterung des Areals die früher in Aussicht genommene Norm weit übersteigt. Unerwartet klein ist auch die von der Regierung bisher zugesicherte materielle Unterstützung, nämlich nur M. 300,000 rückzahlbar schon am 1. Januar 1922. Es ist doch zu überlegen, ob das Risiko, das wir übernehmen, nicht unsere Kräfte übersteigt. Diese Bedenken aber hält die Besichtigungskommission für unbegründet.

Br. Horsch berichtet nun über die Arbeit auf dem Lechfelde. 30 Familien mit ca 140 Seelen sind bereits angekommen und beteiligen sich an der Feldarbeit. An 300 Morgen Land sind bereits mit Hafer, Gerste, Wicken und Kartoffeln bebaut. Die Verhandlungen mit der Regierung sind noch nicht zum Abschluß gebracht, und Br. Horsch gibt einige Richtlinien an, nach denen die Verhandlungen evtl. geführt werden können.

1. Was wir von der Regierung erwarten?
   a. Pachtfreie Ueberlassung des Landes auf 5 Jahre, und dann Vorpachtsrecht und Vorkaufsrecht.
   b. Verpflegung der Siedler bis zum 1. November 1922 gegen eine Entschädigung von M. 90.000. —
   c. Einen zinsfreien Vorschuß vom Reich von M. 1,500,000.
2. Wozu wir uns verpflichten?
   a. Zur Kultivierung des ganzen Lechfeldes, 3800 Morgen.
   b. Zur Versorgung und Beschäftigung von mindestens 60 Flüchtlingsfamilien ohneReichsbeihilfe ab 1. November 1922.
   c. Haftung mit unserem ganzen Einsatz für den Vorschuß des Reiches.

Diese Punkte werden von der Versammlung begutachtet und acceptiert.

Da sich aber voraussichtlich in nächster Zeit noch nicht 60 Mennonitenfamilien für das Lechfeld finden werden, so hat Br. Horsch die Heranziehung von Baptistenfamilien in Aussicht genommen. Es werden von verschiedenen Seiten beachtenswerte Bedenken darüber geäußert und es wird folgende Resolution angenommen: Auf dem Lechfeld sollen auf Wunsch der M. F. F., wenn irgend möglich, nur Mennoniten angesiedelt werden, und nur wenn dies absolut nicht durchführbar ist, kommen Baptistenfamilien in Betracht.

Bruder Günther, der vor kurzem mit noch 9 Brüdern aus Konstantinopel hier eingetroffen ist, macht darauf aufmerksam, daß eine ganze Anzahl junger Männer aus Konstantinopel sehr gern nach Deutschland kommen würde und dann ohne Zweifel auch bereit wäre, auf dem Lechfelde an der Kulturarbeit teilzunehmen. Es wird beschlossen, soweit als möglich und nötig, die Einreiseerlaubnis für sie zu erwirken.

Um 3 Uhr trifft zu unserer großen Freude noch Bruder Nijdam aus Holland ein. Mit herzlichen Worten wird er von unserem Vorsitzenden begrüßt. Ein heißer Wunsch geht mit diesem Besuch in Erfüllung. Schon seit langer Zeit stehen wir in enger Fühlung mit unseren holländischen Brüdern. Möge das bereits geschlungene Band durch diesen persönlichen Besuch gefestigt werden zum Heil der Gemeinden und unserer in Not geratenen Glaubensgenossen in Rußland. Wir freuen uns, daß wir Auge in Auge nun bezeugen dürfen, wie sehr wir bestrebt sind, Hand an dem großen Werk unseres Meisters und an der Wohlfahrt unserer Nächsten zu arbeiten.

Mit herzlicher Freude und mit Dank antwortet Br. Nijdam auf diese Worte und übermittelt freundliche Grüße von den holländischen Geschwistern. Wir haben es in Holland verstanden, führt er aus, daß die Not der Welt die Mennoniten enger zusammen gebracht hat. Seit

Wassersucht, Kropf

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema, Frauenkrankheiten, Nervenleiden und Geschlechtsschwäche schreibe man um freien ärztlichen Rat.

L. von Daacke, M. D.,
2112 N. California Ave., Chicago, Ill.

Der Weizen Farmer

wird freundl. ersucht folgendes zu studieren. In wenigen Wochen wird ja die Ernte über sein und werden verschiedene Brüder nach Butler in Missouri fahren und folgendes dort finden.

1. Ein Tal mit ungeheuer reichem Boden.
2. Daß trotz ungeheurer Regengüsse und Ueberschwemmungen rings herum dort keine Ueberschwemmung stattgefunden, also jegl. Gefahr darin beseitigt.
3. Daß man dort Jahr ein Jahr aus (Regen ist dort sicher und keine heißen Winde) nicht allein guten Weizen und Hafer zieht sondern auch Korn und daß Kornfelder gut besorgt selbst in diesem Jahre von 80 bis 100 bu. per a. machen.
4. Daß Rotklee in den Weizen gesät heute dort wo sonst öde Stoppelfelder prächtige Weide bietet.
5. Daß die unmittelbare Nähe von Kas. City bessere Marktpreise bedeutet.
6. Daß niemand in unserer Kolonie weiter wie 3 bis 4 Meil. von der Station wohnen darf. Natürlich wer zuerst kommt, mahlt.
7. daß es dort schön ist der Wälder und Flüsse wegen und letztere viele Fische herbergen.
8. Daß die Steuern gering, da der Staat Missouri so reich an mächtigen Städten wie K. City, St. Louis, Jefferson City, etc. ist.
9. Daß Vieh und Milchwirtschaft unübertrefflich der stets saftigen Blaugraswiesen wegen und im Tal vom Walde umgeben der Winter milde.
10. Daß daher kleinere Farmen sich gut bezahlen, ja Gemüse- und Obstzüchter auf wenigen Ackern ihr Leben machen können.
11. Daß eine derartige Gelegenheit in alter wohl erprobter Gegend nicht wieder zu haben. Preise und Kaufbedingungen günstig.

Weiteres

J. H. Penner College Campus
Newton Kans.

Der Name Jesus kommt nach einer Feststellung des Pastor H. Burchard in Gammelin bei Matthäus 168mal, bei Markus 98mal, bei Lukas 99mal, bei Johannes 260mal, zusammen 625mal vor.

langen Jahren haben wir es gesehen, wie die Liebe zu unserer Mission die Herzen der Geschwister hier in Deutschland erwärmte. Daß nun auch die Flüchtlingsfürsorge den engeren Zusammenschluß fördert, gereicht uns zur großen Freude. Unser Verlangen geht dahin, Christus, der allezeit unser fester Grund sein soll, möge zu dem gemeinsamen großen Werke Segen geben.

Hierauf wird weiter zur Tagesordnung geschritten. Da die Siedlungsangelegenheit auf dem Lechfelde eine schwierige und der Vorstand in die Verhältnisse nicht genügend eingeweiht ist, um alle Verantwortung zu übernehmen, macht Br. Warkentin den Vorschlag, eine besondere Siedlungskomission zu wählen. Der Gedanke wird eingehend besprochen und schließlich wird ein Antrag von Br. A. Schmutz, für das Lechfeld Aufsichtsräte zu ernennen, angenommen. Gewählt werden folgende Brüder: M. Horsch, Hellmannsberg; D. Lichti, Herrlehof; U. Hege, Markt und J. Wiebe, Harlanden.

Eine sehr wichtige Frage ist auch die, wie die Mittel für das Unternehmen zu beschaffen sind. Br. Horsch äußert die Hoffnung, daß wir den größten Teil der erforderlichen Summe doch von Amerika erhalten werden. Aber auch unsere Gemeinden sollen zur weiteren Beteiligung herangezogen werden. Ueber die bereits gemachten Zeichnungen für die Ansiedlung in Mecklenburg gibt Br. Ph. Hege, Heilbronn einen höchst erfreulichen Bericht.

Br. Neff gibt auch bekannt, daß die M. F. F. an der Uebersetzung und Umarbeitung der Geschichte der Mennoniten in Rußland zur Zeit des Krieges und der Revolution von Dr. Hylkema arbeitet, und dieses Buch sehr viel Anregung auch für unsere Gemeinden enthalte. Es soll möglichst bald in Druck gegeben und verbreitet werden.

Auf den letzten Punkt der Tagesordnung — Ansiedlung in Mecklenburg — konnte aus Zeitmangel leider nicht mehr eingegangen werden.

Mit Gebet von Br. Warkentin wird die Sitzung geschlossen.

* * * * *

Was der deutsche Reichminister für Ernährung und Landwirtschaft zu sagen hat.

Fortsetzung der Kinderspeisung.

* * *

Der Minister erhofft sie im Interesse der zahlreichen schlechternährten Kinder.

In einem Briefe and die Kinderhilfsmission der religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) von Amerika spricht der deutsche Reichminister für Ernährung und Landwirtschaft. Dr Hermes, im Interesse zahlreicher schlechternährter Kinder die Hoffnung aus, daß es ihr möglich sein wird, unter Mitarbeit weiter Kreise der amerikanischen Bevölkerung ihr segensreiches Werk fortzusetzen und damit an der Beseitigung von Not und Elend mitzuwirken." Er betont besonders, daß trotz aller Bemühungen amtlicher wie privaterseits die Not in Deutschland noch lange nicht gehoben ist. Er gibt die Menge der Nahrungsmitteln an, welche in der Zeit vom 1. Juni bis 31. August 1920 und vom 1. September 1920 bis zum 28. Februar 1921 eingegangen sind. An die Mission sei von keiner deutschen Seite zur Deckung der Anschaffungskosten dieser Lebensmittel gezahlt worden. Dr. Hermes sagt unter Anderem: „Das große Liebeswerk der Kinderhilfsmission der religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) von Amerika wird vom deutschen Volke mit tiefer Dankbarkeit empfunden. Die Form der Hilfe mit ihrer vorbildlichen Organisation und ihr Bestreben, gerade Kindern

(Fortsetzung auf Seite 16.)

Frei an Hämorrhoiden = Leidende.

Laßt nicht an Euch schneiden — **bis Ihr diese neue Hauskur versucht, welche Jeder anwenden kann ohne Ungemach oder Zeitverlust. Einfach zerkaut gelegentlich ein angenehm schmeckendes Täfelchen und befreit Euch von den Hämorrhoiden.**

Laßt mich es für Euch kostenlos beweisen.

Meine „innerliche" Methode der Behandlung und dauernden Linderung der Hämorrhoiden ist die richtige. Viele Tausende Dankbriefe bezeugen dies, und ich möchte, daß Sie meine Methode auf meine Kosten probieren.

Einerlei, ob Ihr Fall ein alter oder erst kürzlich entwickelter ist, ob es ein chronischer oder akuter, ob nur zeitweise oder allezeit schmerzt, — Ihr solltet um eine freie Probebehandlung schreiben.

Einerlei, wo Sie wohnen oder welcher Art Ihre Beschäftigung ist: Wenn Sie an Hämorrhoiden leiden, wird meine Kur Sie prompt kurieren.

Gerade denen möchte ich mein Mittel senden, deren Fall scheinbar hoffnungslos ist, wo alle Arten Einreibungen, Salben und andere lokale Behandlungen fehlschlugen.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß meine Behandlungsweise die zuverlässigste ist.

Dieses liberale Anerbieten einer freien Behandlung ist zu wichtig, um auch nur einen Tag hinausgeschoben zu werden. Schreiben Sie jetzt. Senden Sie kein Geld. Schicken Sie den Koupon, aber tun Sie es heute.

Freies Hämorrhoiden-Mittel.

E. R. Page,
427 A Page Bldg., Marschall, Mich.
Bitte, senden Sie eine freie Probe Ihrer Methode an:

Brief einer Mutter. „Wir haben zwei Kinder, sieben und drei Jahre alt," schreibt Frau C. Birthelmer von Detroit, Mich. „Ehe wir ihnen Forni's Alpenkräuter gaben, waren unsere Kinder beständig kränklich; doch dies ist jetzt nicht mehr der Fall. Sie sind jetzt vollständig wohl und gesund, was uns Eltern große Freude bereitet." Dies erklärt weshalb dieses zuverlässige Kräuterheilmittel eine so beliebte Familienmedizin ist. Es wird nicht durch Apotheker verkauft. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd,. Chicago, Ill.

Sonnenwende

Erzählung aus dem Leben von Käthe Dorn.

* * *

1. Kapitel:

Was ist heller, denn die Sonne?
(Sirach 17, 30)

* * *

Was meinst Du Marina? wenn wir zu Pfingsten einen schönen Ausflug in die Berge machten. Hättest Du Lust mich zu begleiten?" Mit diesen Worten trat Major von Achim, vom Dienst heimkehrend, in das Zimmer seiner Gemahlin.

Sein Auge ruhte dabei mit warmem Blick auf ihrer anmutigen Gestalt, die sich zwischen der reizvollen Einrichtung wie eine zarte Blume in kostbarer Vase ausnahm.

Sie sah ihn freundlich an und nickte lächelnd: „Aber natürlich Rolf! es macht mir immer Freude Dich zu begleiten." Dann fuhr sie lebhaft fort: „Und weißt Du, bei dieser Gelegenheit könnten wir auch unsern Leuten ein Vergnügen gönnen und sie nach Hause schicken. Es tut ihnen auch gut, wenn sie ein bißchen ausspannen können. Wir schließen einfach die Wohnung ab."

„Das wäre eine guter Gedanke! Ich bin ebenfalls dafür, sie nicht bloß als Arbeitsmaschinen zu behandeln, denn sie haben schließlich dasselbe Erholungsbedürfnis wie wir."

Der begeistert aufgenommene Plan wurde auch sofort zur Ausführung gebracht. Rasch wurden die Befehle erteilt und mit Hilfe der beiden Mädchen, wie des Burschen, alle nötigen Vorbereitungen getroffen und die Koffer gepackt. Die Leute taten es um so lieber, als auch ihnen dabei ein sehr freudig begrüßtes Vergnügen winkte. — — —

Nun war der Pfingstmorgen angebrochen. Das Zimmermädchen war bereits am Abend vorher weggegangen und die Köchin hatte, nachdem sie noch das erste Frühstück bereitet, ebenfalls schon Abschied genommen, weil ihr Zug früher ging. Der Bursche wollte die Herrschaften noch mit ihrem Gepäck zur Bahn geleiten und dann nach ihnen in entgegengesetzter Richtung davonfahren. So war alles im schönsten Gange.

Da machte im letzten Augenblick noch Frau Sonne einen dicken Strich durch die Rechnung. Sie hatte gleich früh, zwar sehr verheißungsvoll, aber zu grell geschienen. Jetzt zog sie im Handumdrehen ein schweres Gewitter zusammen, das sich mit plötzlicher Heftigkeit entlud. Es war unmöglich, dabei aus dem Hause zu gehen. Doch als es sich etwas verzogen hatte — da regnete es Bindfaden, wie der Volksmund spricht. Ein Ausflug in die Berge schien völlig aussichtslos zu sein. Sie hatten sich in undurchdringlich finstere Regenwolken gehüllt. Es sah aus, als wollte es den ganzen Tag so weiter gießen. Da war guter Rat teuer! Der Bursche machte nun ebenfalls ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter. Es reute ihn, daß er dadurch womöglich um den Urlaub kommen konnte, weil er bis zuletzt bei den Herrschaften ausgehalten. Dem Major tat dies leid. „Nun Junker! (so wurde er hier angeredet) Sie sollen sich nicht umsonst gefreut haben, sondern Ihren Urlaub behalten. Sie haben ja nicht weit, und können auch mit dem nächsten Zuge fahren. Inzwischen wollen wir beschließen, was wir selber zu tun gedenken. Sie können einstweilen gehen, wir rufen Sie dann wieder."

Der Bursche schlug die Hacken zusammen, murmelte sein: „Zu Befehl Herr Major!" — und verschwand.

„Was machen wir jetzt bloß Rolf?" rief Marina ratlos. Wir sind ja gar nicht auf das Daheimbleiben eingerichtet und können doch unmöglich drei Tage ohne Dienerschaft sein." Sie blickte dabei ihren Gatten in hilfloser Verlegenheit an.

„Hm! hm! Daran hatte ich garnicht gedacht, daß wir vollständig auf dem Trockenen sitzen, als ich den Burschen auch noch gehen hieß. Das ist ja 'ne fatale Geschichte. Doch halt! da kommt mir ein guter Gedanke. Wir fahren los und besuchen von Tannbergs. Die haben ja stets ein offenes Haus und auf dem großen Rittergut kommt es auf ein paar Gäste mehr nicht an."

„Aber Mann! das geht nicht so ohne Weiteres." „I warum denn nicht? Mein alter Freund nimmt uns schon für 2 — 3 Tage auf. Ich telegraphiere ihm rasch. Du wirst sehen, wir sind ihm herzlich willkommen."

„Das heißt, da muß ich mich aber ganz anders mit der Garderobe einrichten und noch etwas Gesellschaftstoilette hinzupacken."

„Na ja! Da laß Dir nur den Junker helfen, der versteht sich auch auf Damenkleider, ich sehe unterdeß das Kursbuch nach." —

Es traf sich sehr gut, daß eine reichliche Stunde später ein Zug ging und eine weitere halbe danach der für den Junker. Sie nahmen eine Droschke und kamen mit derselben wohlbehalten durch das Regenwetter nach dem Bahnhof, wo sie bald darauf in verschiedener Richtung davonfuhren. —

— — — — — — — — — —

Auf dem Bahnhof in F. hatte sich ein gläubiger Bekanntenkreis zusammengefunden. Sie waren auf das Rittergut von Tannberg geladen, wo eine kleine Pfingstkonferenz stattfinden sollte.

Achims hatten natürlich keine Ahnung davon. Sie meinten, es ginge wie früher hoch und lustig auf dem schloßähnlichen Herrenhaus zu. Ueber diesen verlockenden Aussichten hatten sie den verregneten Gebirgsausflug schon längst verschmerzt und freuten sich nun auf die kommenden Genüsse und Vergnügungen in dem gastfreien Hause.

Doch gleich beim Aussteigen wurden sie von einem Kameraden des Majors, Oberst von Sile entdeckt. Dieser stieß seine Frau heimlich an und raunte ihr zu: „Du Hela! sieh doch bloß, dort sind ja Achims. Wo in aller Welt wollen sie denn hin?"

„Doch nicht etwa auf —" sagte diese fast erschrocken. Das unerwartete Zusammentreffen schien ihr etwas peinlich zu sein. Aber es ließ sich nicht mehr vermeiden. Der Major kam mit seiner Gattin schon eilig auf sie zugeschifft.

„Tag Kamerad! Das ist ja ganz herrlich!" rief er erfreut. „Lange nicht jesehn! Wie jehts? — und wohin des Wegs?"

„Zu Tannbergs zur Konferenz — und Sie?"

„Natürlich auch zu ihm. Da haben wir ja angenehme Gesellschaft. Freue mich ungeheuer." Der Major machte eine verbindliche Verbeugung, während seine Gattin die Frau Oberst lebhaft begrüßte.

Diese empfand jedoch ein heimliches Bedauern dabei. Daß Achims auch gerade dazwischen kommen mußten!

Unterdessen war auch Tannbergs hohe Gestalt auf dem Bahnsteig erschienen, um seine Gäste in Empfang zu nehmen. Auch er schien sich einer leichten Verlegenheit nicht erwehren zu können, als er den Major und seine Gemahlin begrüßte. Trotzdem hieß er sie, gleich seinen übrigen Gäste von Herzen willkommen. Ritterlich geleitete er sie alle bis zu seinem großen Wagen, der schon wartend draußen vor dem Bahnhof stand. Er selber schwang sich mit auf den Kutscherbock und im flotten Trabe gings dem stattlichen Rittergut zu. Dort wurden sie von der Dame des Hauses sehr herzlich bewillkommt. Nur huschte ein leichtes Rot über ihre Wangen, als sie den Major und seine Gattin empfing. Die Herrschaften wurden zuerst in ihre Zimmer geleitet, um sich etwas zu erfrischen.

„Zu fatal! Daß Achims mit ihrer weltlichen Gesinnung unser schönes Beisammensein stören," meinte die Frau Oberst bedauernd zu ihrem Gatten, als sie allein waren. „Sie bringen einen ganz anderen Geist in unsern christlichen Kreis."

„Mag sein!" entgegnete ihr Gatte ernst. „Doch wir wollen sie nicht ausschließen. Man kann ja gar nicht wissen, ob der Herr sie hergeschickt hat, damit auch sie vom Worte Gottes erfaßt werden sollen, dem wir früher ebenso fremd gegenüberstanden, wie sie."

„Vielleicht hast Du recht," entgegnete Frau Hela beschämt, obwohl sie namentlich Marinas eitlem Sinn nicht allzuviel zutraute. Immerhin ist es es aber wohl besser, wir schließen sie mit in unser Gebet ein, anstatt sie zu richten."

„So ist's recht! jetzt kenne ich meine Hela erst wieder," nickte der Oberst zu-

Die Christliche Schriftenniederlage (Tract Depot) im Bibelhaus,

184 Alexander Ave., Winnipeg, Man., Canada.

empfiehlt sich zum Bezug guter christlicher Bücher und Schriften:

Erzählungen, Lebensbeschreibungen, Kirchen- und Missionsgeschichten, Bibelwerke, Betrachtungen, Predigten.

Man verlange ausführliches Verzeichnis.

stimmend. Dann unterhielten sie sich, wie schon vordem, weiter von dem vielversprechenden Thema der Konferenz.

— — — — — — — — — —

Im großen Speisesaal des Ritterguts war die Mittagstafel festlich gedeckt. Ein Meer von zarten Frühlingsblüten wogte darüber hin. In großen Kübeln standen frisch duftende Maien und erfüllten mit ihrem würzigen Hauch das weite Gemach. War draußen auch ein trüber Regentag, so schien doch drin die helle Lebenssonne. Auf den Gesichtern spiegelte sich die Freude des Wiedersehens — aber es lag auch ein sonniges Leuchten darauf, das von einer höheren Freude herstammte. Die Liebe Christi erhellte ihre Züge und die frohe Erwartung auf liebliche Erquickungsstunden vor des Herrn Angesicht verklärte sie wunderbar.

Die eingetroffenen Gäste waren alle eines Sinnes — bis auf Major von Achims, die noch echte Weltkinder waren. Als solche traten sie auch etwas verspätet in den hohen Speisesaal, wo die andern alle schon auf sie gewartet hatten. Marina rauschte in großer Gesellschaftstoilette mit hinreißend liebenswürdigem Wesen herein. Sie war gewohnt, daß ihr Auftreten stets alles bezauberte — hier aber schien niemand Notiz davon zu nehmen. Es war im Gegenteil, als ob es Mißfallen erregte. Die meisten schauten ganz erstaunt und wenig angenehm berührt, einige sogar fast entsetzt auf die vollendete Weltdame, die so gar nicht in diesen Kreis hineinpassen wollte. Doch man gab sich redlich Mühe, es sie nicht fühlen zu lassen. Man suchte ihr in der Gesinnung Christi zu begegnen, die alle Menschen zu sich ziehen will. Nach der allgemeinen Vorstellung und Begrüßung wurden den Gästen ihre Plätze angewiesen, die jedoch noch niemand einnahm. Sie standen alle noch hinter ihren Stühlen, die Hände andächtig auf der Lehne gefaltet.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

(Fortsetzung von Seite 14.)

und jungen Müttern beizustehen, sind in hervorragender Weise geeignet, zum **Wiederaufbau der erschütterten Gesundheit und Kraft des deutschen Volkes** beizutragen."

Der Erfüllung des dringenden Wunsches des deutschen Ernährungsministers, die Quäkerspeisung in Deutschland möge fortgesetzt werden, gilt die Kampagne zur Aufbringung eines Fonds von drei Millionen Dollars welche von hervorragenden Amerikanern deutscher Abkunft aus allen Teilen des Landes und Vertretern des American Friends Service Committee, durch das die Kinderhilfsmission in's Leben gerufen, kürzlich in Philadelphia beschlossen wurde. Der Appell wendet sich besonders an die hiesigen Stammesgenossen der leidenden deutschen Kinderwelt. Das Oranisationswerk ist bereits in verschiedenen Staaten durchgeführt. Mit der Sammlung ist begonnen worden. Namhafte Beträge sind gezeichnet, andere in Aussicht gestellt. Wer immer durch einen Beitrag zu dieser neuen, alle frühern Liebeswerke der Amerikaner deutscher Abstammung für die Heimat krönenden Hilfsaktion einer Pflicht gegenüber dem alten Vaterlande Genüge leisten will, der sende Check oder Anweisung an „$3,000,000 Campaign, German Child Feeding", 20 South Twelfth Street, Philadelphia, Pa., und stelle ihn aus an „The Provident Life and Trust Company of Philadelphia, Treasurer".

* * * * *

Gib uns der Apostel hohen
Ungebeugten Zeugenmut,
Aller Welt trotz Spott und Drohen
Zu verkünden Christi Blut!
Laß die Wahrheit uns bekennen,
Die uns froh und frei gemacht;
Gib, daß wir's nicht lassen können,
Habe du die Uebermacht!

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben vor

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Forni's

Alpenkräuter

ist ein Heilmittel, welches die Probe eines mehr als hundertjährigen Gebrauchs bestanden hat. Es verbessert das Blut; es kräftigt und belebt das ganze System, und verleiht den Lebensorganen Stärke und Spannkraft.

Weil es aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet ist, so kann dessen Gebrauch dem Körper nur vorteilhaft sein. Es gibt wenig, wenn überhaupt etwas, das ihm gleich käme bei der Behandlung von

Grippe, Rheumatismus, Magen-, Leber- und Nierenleiden

Keine Apothekermedizin; nur durch Spezialagenten zu beziehen. Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.

(Zollfrei in Canada geliefert)

Der Mutter Lüge.

Im engen Kämmerlein saß eine Witwe. Sie preßte die Lippen aufeinander und zerknitterte mit ihrer mageren Hand den vor ihr liegenden Brief. O, wenn er sie nicht schon so oft belogen hätte, sie würde ihm vergeben, auch diesmal noch. Ist er doch ihr einziger Sohn! Die Liebe war gelogen, die Reue gelogen, jedes Wort erlogen; so dachte sie voll Bitterkeit. „Warum, o warum muß gerade ich solchen Heuchler und Lügner zum Sohn haben?" — Er war ein süßes Kind gewesen, sanft, fromm und gehorsam. Da fuhren sie eines Tages auf der Eisenbahn. „Wie alt ist der Kleine?" so forschte der Schaffner. — „Vier Jahre." — „Nein fünf Jahre, Mutter!" so rief er dazwischen und sah sie erstaunt an, Die Mutter hatte doch seinen Geburtstag gefeiert und ihm fünf Lichter auf den Kuchen gesteckt. Der Schaffner war gegangen, und die Mutter war sehr böse gewesen. Einen „unartigen Jungen" hatte sie ihn genannt, und zu Hause sollte er ganz gewiß tüchtige Schläge bekommen. Da fürchtete er sich und weinte, aber Schläge bekam er gar nicht. Von jenem Tage an war er sehend geworden. Er merkte, daß die Mutter log, und er tat es ihr nach! Einmal — zweimal — immer öfter! Und nun war er ein Mann geworden, ein Mann, der lügen und betrügen konnte. Wie war's gekommen? Von seiner Mutter hatte er es gelernt.

. . .

Gott hat dich ewiglich erwählet
Erwähl' ihn ewig wiederum:
Durch's Kreuz bist du ihm teu'r vermählet,
Also werd' auch sein Eigentum!

. . .

Die große Jesus-Lieb bedenk!
In diesen Abgrund dich versenk:
Gib Lieb für Lieb und Schmerz für Schmerze
Und weil du sonst nichts hast, dein Herze!